

# Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint Sonntag, Mittwoch und Freitag. — Schluß des Blattes am Samstag, Dienstag und Donnerstag Mittags; Schluß für Einschaltungen an diesen Tagen bis 5 Uhr Abends. Einschaltungen werden in der Verlags-Handlung des Blattes, Postgasse 4, und von allen dieselben vermittelnden Geschäfts-Unternehmungen entgegengenommen. Einschaltungsgebühr 8 kr. für die Zeile, bei Wiederholung bedeutende Ermäßigung. Offene Reklamationen sind portofrei.  
Preis des Blattes: für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr.  
Mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Einzelne Blätter 5 kr.

Nr. 108.

Freitag den 7. September 1888.

XXVII. Jahrgang.

## Enttäuschung.

Die Schützenvereine Oesterreichs zeichnen sich kaum durch ein besonderes politisches Temperament oder stark pulsirendes Nationalgefühl aus. Es sind zumeist Geselligkeitsvereine, die den Schießsport des Vergnügens wegen betreiben, wie andere Klubs das Kegelschieben oder Billardspielen. Die Mitglieder sind zumeist ruhige und besonnene Leute, welche wohl selten an jene Bedeutung des Schützenwesens denken, welche von einzelnen Lobrednern dem männlichen Vergnügen unterschoben wird. Fürst Bismarck, der große Kenner der deutschen Volksseele, sagte auch seinerzeit im Parlamente, daß durch Schützenfeste keine nationale Politik gemacht werde. Und wenn mitunter auf den bezüglichen Festkommersen deutsche Worte vernehmbar werden, so hat dies keine besonders tiefe Bedeutung, etwas muß ja gesprochen werden, und die Aufgabe eines Kammerredners ist es doch doch immer, Begeisterung zu wecken.

Dieser Indifferentismus der Schützenvereine wird bei uns von offiziöser Seite nicht ohne Geschick ausgenützt. Wir wissen uns an kein Schützenfest in Oesterreich zu erinnern, aus dem nicht für die jeweilige Regierung Kapital geschlagen worden wäre, und selbst das dritte allgemeine Bundesschießen, welches im Jahre 1868 in Wien abgehalten wurde und als ein neues Verbrüderungsfest zwischen Süd und Nord hingestellt werden konnte, machte hievon keine Ausnahme: es war eine Staffage für die Regierung.

Es ist daher begreiflich, wenn diesmal, in der Zeit allgemeinen Mißvergnügens, mit allen Mitteln der Reklame für das niederösterreichische Bundesschießen gerade von offiziöser Seite Stimmung gemacht wurde. Durch ein zahlreiches Erscheinen der Schützen in Wien sollten alle Klagen über geschäftliches Ungemach widerlegt und frische Vorberblätter für die Regierung gepflückt werden. Von der loyalen Begeisterung sollte auch ein mächtiger Strahl auf das Cabinet Taaffe fallen und dasselbe verklären, kurz das Schützenfest sollte den Beweis erbringen, wie zufrieden die deutschen Stämme Oesterreichs sind,

und wie ungerechtfertigt all die Klagen sind, welche im Laufe des Jahres über die nationale und wirtschaftliche Bedrängniß laut werden.

Diese Hoffnungen wurden nun gründlich enttäuscht. Der Appell an die Schützenbrüder blieb ohne besondere Wirkung, und an dem Festzuge, welcher am Sonntag in Wien stattfand, theilnahmen sich kaum 500 bis 600 Schützen, davon fast alle aus Wien oder der nächsten Umgebung waren. Von den übrigen Provinzen der Monarchie waren nur Tirol, und zwar nur durch in Wien ansässige Tiroler, Steiermark und Kärnten im Festzuge stärker vertreten. Die anderen Provinzen hatten entweder gar keinen Vertreter oder nur eine äußerst kleine Deputation entsendet. Deutschböhmen z. B. wurde durch zwei Schützen repräsentirt. Aber auch die Bevölkerung Wiens, deren Schaulust sonst immer eine große ist, zeigte ein nur geringes Interesse für das Fest. Trotz aller Einladungen und Auforderungen waren nur wenig Häuser besetzt und von einer größeren Dekoration kaum eine Spur zu sehen. Und dies ist es gerade, was zu denken giebt, denn der gutherzige Wiener, welcher bei den von der Fürstin Metternich inszenirten Festen im Prater ein Eintrittsgeld dafür bezahlte, um zu sehen, wie sich hohe Herrschaften vergnügten, muß schon sehr verstimmt sein, wenn er sich von derartigen Veranstaltungen zurückzieht. Wir meinen, daß eine solche Wahrnehmung sehr beredt sei und in recht grausamer Weise die Illusionen zerstöre, welche die Lobredner der gegenwärtigen Aera in gewissen Kreisen hervorriefen. Die Wahrheit kommt doch an den Tag; je später sie jedoch zum Durchbruche gelangt, desto bitterer ist die Enttäuschung.

## Bur Geschichte des Tages.

„Auf dem Dache sitzt ein Greis, der sich nicht zu helfen weiß.“ So endet bekanntlich eine Strophe in dem Liede vor der Leipziger Wassernoth. Auch Dr. Rieger weiß sich von der Ueberschwemmung Böhmens durch die Jungtschechen nicht mehr zu schützen. Das letzte Mittel, einen rettenden Damm zu errichten, ist, die Einberufung einer „Notablen-

versammlung“. Da jedoch die Leute, die dem Rufe des Führers der Alttschechen Folge leisten werden, nur Parteifreunde sein werden, so werden auch die Beschlüsse des Parteitages keinen Effect, namentlich bei den Jungen, machen. Mit Recht bemerken daher die „Nar. Listy“, daß auf dem Parteitage die jungtschechischen Abgeordneten und mit ihnen ein Viertel der Wählerschaft unvertreten sein werden. Wollte man wirklich die wahre Stimme des Volkes hören, dann appellire man mittelst Mandatsniederlegung an die Wähler.

„Siehst Du wohl, mein liebes Lieschen!“ Die „Politik“ erklärt, die Slaven seien vom Wiener Schützenfeste aus dem Grunde ferngeblieben, weil die Einladungen nicht in entsprechender Form erlassen worden waren. „Wenn man in Wien — wir meinen die Veranstalter — die Theilnahme der nichtdeutschen Völker wünscht, so wird man künftighin wissen, in welcher Form sich man an uns zu wenden hat“. Die „Politik“ als freiwilliges Regierungsorgan hat zu solcher Entschuldigung kaum einen vernünftigen Grund.

Die Proteste der kärntnerischen Gemeinden gegen die Dr. Gregorez und Pater Klum'schen Beglückungsversuche wollen sich nicht erschöpfen. So haben neuerdings die Gemeindevertretung von Hainburg und die Ortschulräthe der durchaus slowenischen Schulgemeinden Hainburg und St. Peter am Wallersberg nachstehende Erklärung an den Landeschulrath gerichtet: „Der Gemeindeauschuß der Ortsgemeinde Hainburg und die Ortschulräthe von Hainburg und St. Peter am Wallersberg fühlen sich verpflichtet, aus Anlaß der von den Reichsrathsabgeordneten Klum und Gregorez gegen die Schulen Kärntens gerichteten Angriffe zu erklären, daß sie mit den Bestimmungen des Reichs-Volksschulgesetzes vom 14. Mai 1869 in jeder Weise zufrieden sind, die Resultate ihren Wünschen entsprechen haben und eine Aenderung in den Einrichtungen der Volksschule weder für notwendig, noch wünschenswerth erachten. Dies kann nicht ausgedrückt werden, ohne zugleich dem kärntnerischen Landeschulrath für die bisher an den Tag gelegte Förderung der Volksschule den er-

## Die Frauen von Damask.

(Aus dem Englischen übersezt aus Major Stinners Landreise nach Ostindien.)

Die Frauen von Damask werden für die schönsten des Morgenlandes gehalten, und obgleich ihre Reize, ohne Zweifel, gar sehr durch die Schwierigkeit ihrer ansichtig zu werden, gewinnen mögen, so geschieht es dennoch zuweilen, daß sie einen Lichtstrahl hinter ihrem neckenden Wolkenschleier hervorblitzen lassen, der das Auge auch des bescheidensten Reisenden zu blenden vermag. Es liegt etwas äußerst Anmuthiges in der Koketterie einer morgenländischen Schönen, und in der Art, wie sie ihre Arme bewegt, die an Rundung und Vollkommenheit alle Vorstellung über-treffen. Die Finger, reich mit Ringen geschmückt und mit blauroth gefärbten Nägeln, spielen um die Schleierdraperien, als wären sie ängstlich, sie wieder in Ordnung zu bringen, wobei ich bemerkte, daß sie niemals damit fertig werden konnten, wenn sich nur die geringste Gelegenheit zeigte, eine Schönheit zu entfalten, die scheinbar verborgen werden sollte. Große blaue Augen findet man gewöhnlich bei christlichen Frauen, von denen manche von unübertrefflicher Schönheit sind; überhaupt liegt eine gewisse Grazie in dem Turban, die alle Künste einer zivilisirten Toilette weit hinter sich läßt.

Der neue Pascha, Scherif Bey, der Gouverneur neuer Mehemed Ali's in Syrien, saß mit den Beam-

ten seines Hofes am Ufer des Flusses, bis das Dscheridspiel in vollem Glanze war, worauf er, einen schönen reichgeschmückten Renner besteigend, sich unter die übrigen Reiter hineinstürzte, und mit viel Geschick und Gewandtheit an dem Spiele Antheil nahm. Es ist dies eine sehr männliche Übung und wahrscheinlich noch die einzige Spur von Turnieren in der gegenwärtigen Zeit. An blitzenden Augen, um die Ritter zu ermuntern, fehlte es hier nicht, doch die Ritterschaft des Ostens ist zu gefühllos, um von flüchtigen Blicken aufgeregt zu werden.

Der Ort, wo diese Spiele vor sich gehen, ist der Lieblingsplatz um Damask; man schlendert von hier aus in die nahen Gelände, oder sucht in größerer Entfernung kultivirtere Plätze auf, wo die Aprikosen in voller Blüthe stehen; Kaffee dampft überall, wo sich eine Gesellschaft versammelt hat; Männer, welche Pfeifen zum Ausleihen darbieten, stehen an beiden Ufern der zahlreichen Bächelchen, die den Vergnügungsort bewässern, bereit, die Becher für jeden ankommenden Raucher frisch mit Wasser anzufüllen. Da, wo die Zugänge am dichtesten mit Menschen gefüllt sind, rufen ganze Gruppen Bettler das Mitleid der Vorübergehenden an, und zahlreiche Gaukler nehmen durch ihre Künste die Gaben der Zuschauer in Anspruch.

Ich durchstreifte jeden Nachmittag diese inter-essanten Szenen, und machte jenen, die früher noch keine Frankenkleidung gesehen, eben so viel Ver-

gnügen, als mir von dem gewährt wurde, was für mich noch neu war. Es ist noch nicht lange her, daß ein Europäer sich hier ohne Gefahr in seiner Landestracht zeigen darf, und bisher haben sich noch wenige darin sehen lassen. Ich bin daher für viele eine ganz sonderliche Erscheinung. Ich spiele aber auch eine ärmliche Figur im Vergleich mit den wallenden Gewändern um mich herum und habe selbst schon eine ganz demüthigende Ansicht von meiner Garderobe, darf daher auch gar nicht stolz auf die Aufmerksamkeit sein, die ich erregt habe. Die türkischen Frauen murmeln: „Allah ist barmherzig“, wenn ich vorübergehe, und scheinen seine Gnade über meinen unglücksweisagenden Anblick anzuflehen; die Christenfrauen lachten laut auf und flüstern sich mit ihren süßen Stimmen Erklärungen zu, die eben nicht sehr günstig für meine Erscheinung lauten mögen. Als ich einmal vor einer Gruppe so fröhlicher Damen herging, zog ich zufällig mein Sacktuch heraus und wuschte mir ganz ungenirt den Staub aus den Augen. Darüber wurde ich mit einem so heftigen Gelächter begrüßt, daß ich denken mußte, ich hätte die größte Ungeheuerlichkeit begangen. Ich stand in der größten Verlegenheit da, mein Taschentuch in der Hand, offenbar ein Gegenstand des höchsten Interesses, denn mehrere Frauen kamen aus der Ferne herangerippelt, um sich das Schauspiel in der Nähe mit anzusehen. Dies nahm zuletzt sein Ende, als ich die Ursache dieser Unterhaltung an

gebensten Dank und die ehrfurchtsvolle Bitte auszusprechen, es möge das Gedeihen der Volksschule auch fernerhin befürwortet werden." Wie es scheint, kommen diese Erklärungen der Regierung nicht unangelegen, denn die offiziellen Blätter drucken sie fleißig ab. Sollte Kärnten vielleicht mehr Gnade finden als Untersteiermark?

Nach Mittheilungen aus Paris soll, wie Abg. Broemel in der „Nation“ schreibt, in der französischen Deputirtenkammer bei Beginn der bevorstehenden Session ein Antrag eingebracht werden, angesichts des sehr ungünstigen Endergebnisses den gegenwärtigen Weizenzoll von 5 Franks pro 100 Kilo zeitweilig aufzuheben. Dieser Zoll ist seit dem 29. März 1887 in Kraft, an welchem Tage auf Drängen der Agrarier der erst im Jahre 1886 erhöhte Weizenzoll abermals und zwar von 3 Franks auf 5 Franks pro 100 Kilo gesteigert wurde.

Gladstone hielt in Wrexham vor den Liberalen von Nordwales eine Rede über die irische Frage. Zum Schlusse sagte er: Er wäre nicht oft in der Lage, mit vieler Befriedigung über die Politik Oesterreichs zu sprechen, er hätte jedoch mit größter Gemüthung gehört, Oesterreich habe den Polen Galiziens ein liberales Maß von Autonomie gewährt. Oesterreich sei also in dieser Hinsicht England weit voraus. Den Polen muß es doch auf Kosten anderer Völker verteuert gut gehen, wenn sie bereits von einem liberalen Engländer beneidet werden.

### Bermischte Nachrichten

(Vom deutschen Kaiserhofe.) Der deutsche „Reichsanzeiger“ meldet die Verlobung des Kronprinzen Konstantin von Griechenland mit Prinzessin Sophie von Preußen, der zweitjüngsten Schwester des deutschen Kaisers. Der Bräutigam ist am 2. August 1868, die Braut am 14. Juni 1870 geboren. — Gleichzeitig wird in mehreren Blättern die Nachricht lancirt von einer bevorstehenden Verlobung des russischen Großfürsten Paul Alexandrowitsch, des jüngsten Bruders des Czaren, mit der am 30. August 1870 gebornen Prinzessin Alexandra von Griechenland.

(Die Korps aller deutschen Universitäten) haben eine würdig ausgestattete Beileids- und Ergebenheitsadresse an den Kaiser Wilhelm II. abgedandt. Dieselbe hat folgenden Wortlaut:

„Göttingen, den 29. August 1888. Allerhöchster, Großmächtigster Kaiser und König! Allergnädigster Kaiser, König und Herr! Wenn Eure Kaiserliche und Königliche Majestät der Jugend, dem noch anstrengenden und in der Vorbildung begriffenen Theile der Bevölkerung in Eurer Majestät Reiche, den Ausdruck ihrer in tiefstem Herzen bewegenden Gefühle Allergnädigst gestatten wollen, so wagt es in tiefstschmerzlicher Bewegung einerseits, in hochauflodernder freudigster Begeisterung andererseits vor Allem der Theil der akademischen Jugend Eurer Majestät ehrfurchtsvoll zu nahen, welcher von jeher felsenfeste Treue und loyale Hingebung an Thron

und Herrscherhaus als seine vornehmste und zugleich liebste Pflicht erkannt hat, welcher eben deshalb die bewährtesten Diener Eurer Majestät aus seinen Reihen hat hervorgehen sehen und welcher unschätzbare Sympathiebezeugungen Eurer Majestät Selbst sich freudig rühmen darf. Es sind die im Koesecker S. C.-Verbande vereinten sämtlichen Korps aller deutschen Universitäten, welche durch den Mund des gegenwärtigen Vororts Göttingen dem Gefühle der tiefsten Trauer über den furchtbaren Doppelschlag, der Eure Majestät und das ganze preussische und deutsche Land betroffen hat, und zugleich dem Gelübde unwandelbare Treue, inniger Liebe und gehorsamster Hingebung an den durch Gottes Rathschluß in Eurer Majestät ihnen gesetzten Herrn ehrfurchtsvollen Ausdruck geben zu dürfen allerunterthänigst bitten. Wollen E. K. und K. Majestät, Allerhöchste, welcher Gott der Herr Trost und Kraft verleihen möge in der unsagbar schweren Trauer, dies aus inbrünstigen jugendwarmen Herzen kommende Gelübde gnädig entgegennehmen, das Gelübde, daß die Korps der deutschen Hochschulen in ewig unerschütterlicher Treue Eurer Majestät anhängen, jederzeit den letzten Blutströpfen für Allerhöchstdieselbe hinzugeben bereit sein und kein anderes Ziel kennen wollen, als sich zu tüchtigen Dienern Eurer Majestät heranzubilden, auf welche Allerhöchstdieselbe allezeit und unbedingt zählen können.“

(Theodor Körner.) Am vorletzten Sonntag waren es drei Vierteljahrhunderte, daß der vaterländische Sänger Theodor Körner bei Gadebusch in Mecklenburg den Heldentod starb. Mitten aus den angenehmsten, glücklichsten Verhältnissen, in denen der 22jährige Jüngling zu Wien als k. k. Theaterdichter und gefeierter Verfasser der damals vielgelebten „Doni“, „Hedwig“, „Zirini“, „Rosamunde“, „Der grüne Domino“, „Der Nachtwächter“, lebte, aus dem Kreise fröhlicher und schwärmerischer Freunde, von der Seite einer geliebten Braut, der schönen und begabten Antonie Adamberger, riß ihn der Ruf zum Kampf für die Befreiung des Vaterlandes vom fränkischen Joch, und Theodor Körner säumte keinen Augenblick, die Feyer mit dem Schwert zu vertauschen. Den Eltern schrieb er liebevoll über den Entschluß, aber entschieden. Er sagte: „Vielleicht besagt Dir Dein verstohenes väterliches Herz: Theodor ist zu größeren Zwecken da. . . Aber Vater, meine Meinung ist die, zum Opfertode für die Freiheit und für die Ehre seiner Nation ist Keiner zu gut, wohl aber sind Viele zu schlecht dazu.“ — Eine Stunde vor Beginn eines Gefechtes gegen die Franzosen unter Davoust in der Nähe der Stadt Schwerin hatte Körner nach einem Nachtmarsche in einem Gehölze das bekannte „Schwertlied“ beendet und es seinen Fremden begeistert vorgelesen, und dann war er — es war am 26. August 1813 — in eben demselben Gehölze auf einem Felde an der Straße von Schwerin nach Gadebusch, eine halbe Stunde westlich vom Rosenberg, von französischen Waffen dahingestreckt worden. Seine Leiche wurde, begleitet von allen

Offizieren des Korps und den befreundeten Waffenbrüdern, unter einer alten Eiche bei dem Dorfe Wöbbelin begraben. Der Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin schenkte Theodor Körner's Vater einen Raum von 45 Quadratruthen, um die Grabstätte, in deren Mitte sich ein nach des Vaters Idee in Eisen gegossenes Denkmal erhebt, unter welchem an Theodor's Seite seit dem März 1815 auch seine einzige, zärtlich geliebte Schwester, und seit dem 16. Mai 1831 der zu Berlin gestorbene Vater Christian Gottfried Körner, der bekannte treue Freund Friedrich Schiller's, ruhen. Dieser Gedenktag wurde am Grabe des Dichters unter der alten Eiche beim Dorfe Wöbbelin würdig gefeiert. Dr. Emil Peschel, der Schöpfer und Direktor des Körnermuseums in Dresden, legte einen Lorbeerkranz auf das Grab, das auch sonst reichen Blumenschmuck erhielt. Kirchenrath Dannel hielt die Festrede.

(Das Wort Napoleon III.) Zu Fraize bei Nancy starb dieser Tage im Alter von 68 Jahren ein Mann, Namens Amy, welcher Wachkommandant der Festung Ham zu jener Zeit war, als Louis Napoleon aus dieser Festung entfloß. Ihm und seinen Genossen bot eines Abends der Gefangene von Ham mehrere Flaschen Wein an, in die ein Schlafrunk gegeben worden war. Während des Belages schrieb sich Napoleon die Namen aller Anwesenden auf und versprach ihnen Aemter und Auszeichnungen, wenn er den französischen Thron besteigen würde. Als Alle eingeschlafen waren, ergriff Napoleon die Flucht und führte dieselbe auch glücklich aus. Amy, dem es an Geld fehlte, etablirte sich später als Schuster. Eines Tages schrieb er an den Kaiser einen Brief, in dem er auf die in Ham gemachten Versprechungen hinwies und bat um die Verleihung der ihm speziell zugesagten Tabaktrafik. Auf diesen Brief erhielt Amy niemals eine Antwort. Dieses Vergessen beeinträchtigte wesentlich seine bonapartistischen Gesinnungen, verhinderte aber nicht, daß sich Amy ein bedeutendes Vermögen erwarb.

(Bei den Berliner Offizieren) sind jetzt die „Wadenkneifer“ völlig verschwunden; die Herren tragen jetzt Beinkleider von gefälligem Schnitt. Ebenso sind die Schnabelschuhe beseitigt, seitdem der Kaiser einen Offizier sarkastisch gefragt hat, ob er Plattfüße zu verbergen habe.

(Ein schreckliches Unglück) ereignete sich in Belars-sur-Duche in Folge der Entgleisung und des Zusammenstoßes zweier Züge. Zwölf Personen wurden hierbei getödtet und 40 verwundet.

(Aus dem Lande des Paprika.) Der zum Tode durch den Strang verurtheilte Raubmörder Stanislaus Stojadinowics ist aus dem Rubiner Gefängnisse entwichen.

(Eine Verhaftung.) Aus Paris, 3. September, wird gemeldet: „Die Pariser Polizei hat einen ganz ungewohnt glücklichen Fang gemacht: Der seit mehreren Jahren als unfassbar gehaltene Schwindler Allmayer, dessen Streiche von den berufensten Romanschriftstellern nicht besser hätten

seinen Ort zurücksteckte, worauf sie, ihren Anstand verlassend, in die Hände klatschten, und mit noch größerem Vergnügen aufschrien.

Es ist nicht schwer, irgendwo zum Stadtwunder zu werden, und da ich noch nicht wußte, auf welche Art ich hier zu der Ehre gelangt war, eines geworden zu sein, so folgte ich, da der Abend heranabte, der Menge, die nach dem Bethause strömte. Als wir ins Thor getreten waren, schlug ein kleiner Junge, verwundert über die sonderbare Gestalt des runden Hutcs, den ich trug, jubelnd in die Hände und rief: „Abutantschier! Abutantschier! Der Vater aller Kochtöpfe! seht den Vater aller Kochtöpfe!“ Dies wiederhallte von allen Seiten, denn die Aehnlichkeit eines Hutcs mit einem geränderten Kochgeschirre springt zu sehr in die Augen, als daß es der Aufmerksamkeit entgehen sollte, und ich wurde von dem Geschrei der Menge so lange verfolgt, bis ich ihr aus dem Gesichte war.

Ein Weib, das den Lärm auch gehört hatte, kam an ihre Thüre, und da ich bereits aus dem Getümmel heraus war, konnte sie dem Orange ihrer Neugierde nicht widerstehen, und bat mich nun, ich möchte ihr doch meinen Hut zeigen. Ich nahm ihn ganz ernsthaft ab und gab ihr ihn in die Hand; wie es schien, war sie jedoch damit nicht ganz zufrieden, daß es kein wirklicher Kochtopf war, ich aber spütete mich, ihr ihn wieder aus der Hand zu winden, denn leicht hätte er in eines der dortigen Kollegien wandern können, um auf einige Zeit die Gelehrten der Stadt über seine Erklärung in Verlegenheit zu setzen.

Als die Versammlung aus der Kirche zurück kam, ging ich noch auf der Straße auf und nieder.

Besonders wurde ich ein Gegenstand der Anziehungskraft für Christenfinder; doch bald gewannen auch die Frauen Muth, näher an mich heranzukommen. Unter diesen befanden sich auch einige, die leztthin der Gebrauch meines Taschtuches in so fröhliche Stimmung versetzt hatte. Aus ihren Zeichen konnte ich entnehmen, welches Vergnügen ich ihnen damals verschafft hatte, und einige boten sogar, ich möchte die Szene wiederholen. Als ich nun ihre Neugierde befriedigt hatte, fuhren plötzlich so viele schöne Hände nach meiner Rocktasche, daß ich Mühe hatte, zu entweichen, damit meine Kleider nicht in Stücke gerissen und in der Stadt vertheilt würden, um als Ueberbleibsel eines so außerordentlichen Monstrums aufbewahrt zu werden.

Es ist nicht zu wundern, daß ein Franke in seiner Landestracht, die bisher etwas so ungewöhnliches in Damask war, so großes Aufsehen erregen mußte, denn es konnte ihnen kaum etwas anderes vorkommen, das in jeder Hinsicht so ganz von ihren Sitten verschieden war. Im Betragen, in der Gestalt, in der Art zu gehen und sich zu setzen, was kann es für größere Kontraste geben, als einen Europäer und einen Orientalen? Was unsere Sitte betrifft, so werden die Morgenländer nun vollends dadurch ins höchste Erstaunen versetzt; denn jede Antwort, die ich auf die häufigen Fragen meiner schönen Verfolgerinnen geben konnte, setzte sie in noch größere Verwunderung. Als ich ihnen gestand, daß ich noch unwerehelt sei, riefen sie alle aus: Wie, Franke, wie? und drängten sich noch dichter an mich heran, um eine Erklärung dieses Wunders zu erhalten.

Ein alter Kirchendiener, der am Thore stand und die Aufregung bemerkte, kam mir zu Hilfe, und

erklärte mir die Fragen einer alten Frau, die sie mit Aengstlichkeit an mich gethan hatte und die ich ihr nicht leicht genügend beantworten konnte. „Ist es denn wahr“, sagte sie, „daß im Franklande Männer und Weiber sogar Arm in Arm durch die Straßen gehen?“ Ich konnte natürlich das Faktum nicht läugnen; dies machte aber eine solche Wirkung auf mein Auditorium, daß ich mich fast über mein Beständniß beschämt fühlte, denn ich wußte nicht, wie ich dies bei ihnen rechtfertigen sollte; bald darauf hatte auch meine Vorlesung ein Ende, und mehr verwirrt als belehrt stoben meine Zuhörerinnen auseinander und verließen mich.

In einem Hause neben der Kirche war es mir zufällig geglückt, einen Blick in ein so schönes Gesicht zu thun, daß ich versucht war dieses Anblickes mir öfter zu erfreuen, als vernünftig ist, einzugestehen. Mir schien es, noch nie ein so lebenswürdiges Antlitz gesehen zu haben. Ein vergittertes Fenster in der Mitte des Hauses verbarg mir, womit das reizende Wesen beschäftigt war. Als ihre Augen durch das Gitter blickten — und es waren die ausdrucksvollsten Augen von der Welt — ward ich so bezaubert, daß sie hätte unerfahrener als eine morgenländische Schöne sein müssen, wenn sie dies nicht hätte bemerken sollen. Der Zufall fügte es daher auch immer, daß, so oft ich auf der Terrasse mich zeigte, die schöne Helena, denn dies war ihr Name, sogleich am Gitter erschien, so daß ich in der That schon ungeduldig wurde, sie nicht aus dem, wie mir es schien, barbarischen Gefängnisse befreien zu können.

Endlich war für mich ein sehr glücklicher Augenblick erschienen; ich hatte während meines Ganges

erdaht werden können, ist in Havre verhaftet worden. Allmayer gehört einer hochachtbaren Familie an, der er schon seit seiner frühesten Jugend alle Schande anthat. Beim Militär blieb er anfangs anständig und wußte sich sogar in das Haus seines Hauptmannes Eingang zu verschaffen, bis er eines schönen Tages ihn bestahl, wofür er zu fünf Jahren Gefängniß verurtheilt wurde. Nach einem mißlungenen Versuche, zu entweichen, wurde Allmayer ein Theil seiner Strafe nachgesehen, worauf er abermals sein abenteuerliches Leben begann und in Folge eines neuen Betruges mit den Gerichten in Konflikt kam. Er entwichte einem Stadtfürsorgeanten, der ihn auf den Polizeiposten führen sollte, wurde aber kurze Zeit darauf gefaßt und nach Mazas gebracht, welches Gefängniß er mittels eines gefälschten Ablassbeschlusses des Untersuchungsrichters verließ. Indef die Polizei ihn an allen Grenzen suchte, spazierte Allmayer auf den Boulevards, zeigte sich bei Premieren und machte neue Opfer. Eines der letzten ist der Abgeordnete Etienne, dem Allmayer einen falschen Wechsel von 17.000 Franks übergab. Die Verhaftung des legendären Verbrechers erregt allgemeines Aufsehen."

(Ein Schönheitspreis zu gewinnen.) Wie aus London geschrieben wird, begiebt sich eine Anzahl weiblicher Schönheiten demnächst von England nach Spa, wo im September um einen Schönheitspreis geworben werden soll, der werthvoller als der mythologische Apfel des Paris sein soll. Jede Nationalität und, mit Ausnahme der Negerdamen, jede Rasse, ob weiß, malayisch, gelb, chinesisches weißgrau, indisch kaffeebraun u. s. w., ist feierlichst geladen. Die Ausstellung wird Vormittags und Abends in gewissen Stunden eröffnet sein — jede Schönheit wird in einem eigenen kleinen Prunkgemach, das nach dem Geschmack ihrer Heimat ausgestaffirt, "ihre Erscheinung machen", des Vormittags in anderer Garderobe als nach Sonnenuntergang. Wie die Londoner „Pall-Mall-Gazette“ vernimmt, ist außerdem Vorbedingung, daß jede Preisbewerberin sich eines makellosen Rufes erfreuen muß, ebenso sind Schönheiten ausgeschlossen, die schon vor dem Publikum auf öffentlichen Vorstellungen erschienen sind, also die ganze weibliche Theaterwelt!

(Barnum und Christoph Columbus.) Der famose Barnum in New-York, der Königs des Humbugs, hat sich die akute Geldverlegenheit der Neger-Republik San Domingo zu Nutzen zu machen gesucht, um derselben das originelle Anerbieten zu machen, ihm gegen eine bedeutende Geldentschädigung die Ueberreste von Christoph Columbus auf die Dauer von vier Jahren leihweise zur Ausstellung zu überlassen. In der bezüglichen Proposition heißt es wörtlich: „Die Kosten für die Exhumirung desjenigen, welcher unser Land entdeckte, trage ich. In gleicher Weise nehme ich auf meinen Antheil die Reisekosten und Spejen der Ausstellung in den Vereinigten Staaten, sowie der Ehrengarde, welche die Ueberreste zu begleiten hat, bestehend aus acht dominikanischen Soldaten, welche ich in prächtige Uni-

durch den Bazar einen großen Beilchenstrauß gekauft, und bewaffnet mit einem solchen untrüglichen Dolmetscher war ich auf meinem Posten erschienen; die Schöne war sehr emsig beschäftigt, unterbrach jedoch ihre Arbeit, als sie mich erblickte, und indem sie ihre Wangen auf die Hand stützte, gleich Shakespeare's Julie, bildete sie hinter ihrem Gefängnißgitter das schönste Gemälde, das die Phantasie sich schaffen kann. Ein glänzendes Instrument in ihrer Linken haltend, wählte ich sie beschäftigt, ihre Einsamkeit durch irgend eine niedliche Stickerie zu verkürzen. Ich versuchte nun, sie vom Fenster wegzulocken, und indem ich meine Beilchen küßte, warf ich sie über die Mauer hinweg. Darauf stand sie auf und indem sie auf ein paar hölzernen Schuhen daher raschelte, kam sie vorwärts, in einer Hand ein Messer, in der anderen einen Fisch haltend, den sie eben abschuppen mochte. Mein Roman war nun im Nu zu Ende gespielt und ich konnte es nie mehr über mich gewinnen, auf die Terrasse zurückzukehren.

Sie war in der That ausgezeichnet schön, die Tochter eines reichen Kaufmannes, und, wie hier gewöhnlich, in ihrer frühesten Jugend an einen Mann verlobt, der sich jedoch treulos an ihr bewiesen hatte; er war, wie man vermuthete, nach Alexandrien gegangen und hatte seither nichts mehr von sich hören lassen. Ihre unglückliche Geschichte und ihre Schönheit waren Gegenstand des allgemeinen Gespräches unter ihren Bekannten; ich fand jedoch, daß das Unglück nicht so sehr in der Treulosigkeit ihres Liebhabers, als in der Nothwendigkeit lag, so lange einsam bleiben zu müssen, bis der Tod ihres Anverlobten ihr wieder die Freiheit gab, einen anderen zu wählen.

formen kleiden werde, und vier Ordensmitgliedern, die ich schwarz wünsche wie Ebenholz, und die von mir weiß gekleidet werden.“ Es folgt nun die detailirte Beschreibung der Uniformen und des Habits der Mönche. „Ich verpflichte mich“, fährt Barnum fort, „nach Ablauf von 6 Monaten 50 Prozent des Gewinnes, den ich von der Ausstellung der Ueberreste Christoph Columbus erwarte, in den Staatschatz der dominikanischen Regierung abzuführen. Als Minimum ihres Antheils garantire ich der dominikanischen Regierung 100.000 Franks. Wenn die „Sache“ kein Geld einbringt und nach Ablauf eines Jahres die 12 Dominikaner nach Hause zurückzukehren wünschen, so zahle ich ihre Rückreise.“ Die Antwort der dominikanischen Regierung war, was man erwarten konnte, eine entrüstete Weigerung. Barnum brachte indessen auch die Abweisung nicht aus der Fassung. In einem offenen Briefe sprengte er nun das Gerücht aus, daß das Mausoleum von Christoph Columbus in San Domingo seit lange leer sei und daß sich die Gebeine des großen Entdeckers in der Havanna befänden. Gegenwärtig durchstöbern Agenten des unermüden Schowman die ganze Welt, um nach anderen sensationellen Reliquien zu forschen; so einige nach dem Sarge Alexander des Großen in Saïda, andere nach dem Verbleib der Kaaba und dem Sarge Muhameds. Wieder andere befinden sich in Spanien und sind bemüht, sich die Gebeine des Sid zu verschaffen.

(Die Wissenschaft und die Zigaretten.) Man schreibt aus London: Nachdem einer der namhaftesten Aerzte, Sir Henry Thomson, sich im Allgemeinen gegen reichlichen Konsum von Zigaretten ausgesprochen, kommt jetzt der Hauptarzt des Middlesexer Hospitals in London mit einem chemischen Befund, wonach die sogenannten türkischen und ägyptischen Zigaretten eine starke Quantität von Opium und einem noch nicht klassifizirten Alkaloid enthalten. Dieses „stark reizende Gift, fortwährend mit dem beinahe am meisten empfindlichen Theile des menschlichen Organismus, der Kehle, in Berührung gebracht, könne nicht anders als schädlich wirken.“ Derselbe Arzt enthält sich jedoch jeder Bemängelung der Pfeife, der Zigarre und „gemeinen Zigarette“. Allein andere englische Aerzte verwerfen diese in Bausch und Bogen und erklären, daß das weibliche Geschlecht, nur weil es nicht rauche, viel seltener an böartigen Halsübeln leide, als die „Herren der Schöpfung“.

(Großer Brand in London.) In dem kolossalen Trockendock zu Stepney, im Osten Londons, schlugen am 31. August Abends riesige Flammen empor, welche das ganze weitläufige Gebäude einhüllten. Es entwickelte sich eine derartige Hitze, daß den Pompier die Annäherung an das brennende Objekt sehr erschwert wurde. Fast alle eingelagerten Waaren und eine immense Anzahl von Schiffsausrüstungs-Gegenständen verbrannten. Um das Unglück zu vermehren, erhob sich ein starker Wind, welcher die Funken sehr weit trug. Es gingen zahlreiche in der Nähe des Docks befindliche Gebäude Feuer. Ein Kohlendepot mit 32,000 Zentner Kohle wurde bis auf den Grund eingäschert. Erst nach vieler Mühe gelang es den Feuerwehren, auch diesen Brand zu dämpfen. Knapp vor dem Abziehen erhielten sie neuerliche Arbeit. Ein in der Nähe des Docks ankerndes Segelschiff stand in Flammen und verbrannte glänzlich. Der Schaden ist bedeutend.

(Ein reitendes Veteranen-Korps.) Vor vielen Jahren wurde der Gedanke angeregt, in Wien ein berittenes Veteranen-Korps zu bilden. Diese damals nicht ausgeführte Absicht soll jetzt aus Anlaß des Regierungs-Jubiläums des Kaisers verwirklicht werden und fand in der Restauration „zum goldenen Fessel“ auf der Wieden eine zahlreich besuchte Vorversammlung statt. Der neue Verein soll nur aus solchen gedienten Militärs bestehen, welche bei passenden Gelegenheiten beritten erscheinen können, und die Aufgabe haben, die Humanität und den geselligen Verkehr zu pflegen. Eine lebhafte Debatte entspann sich schon über den Namen des neuen Vereines; während von der einen Seite die Bezeichnung „Veteranen-Schwadron“ in Vorschlag gebracht wurde, perhorrescirte eine zweite Partei die Bezeichnung als Veteranen und verlangte die Beilegung eines mehr militärischen Charakters. Es wurde der allerdings schwerfällige Name „Altkrieger-Reiter-Eskadron“ empfohlen. Nach längerer Debatte wurde ein Comité gewählt, welches über alle Vorfragen Beschlüsse fassen und auch den Namen des neuen Vereines, womöglich mit Weglassung der Bezeichnung „Veteranen“ feststellen soll. Reitende Veteranen, das ist freilich denn schon das allerhöchste Militär!

(Die Deutsche und die Französin.) Im Jahre 1867 schrieb ein französisches Blatt

folgendes: „Die Französin macht Toilette, die Deutsche kleidet sich; die Französin schwebt, die Deutsche geht. Die Deutsche ist entweder schön oder häßlich, die Französin niemals entschieden das eine oder das andere, aber immer reizend. Ob ruhig oder erregt blickt die Deutsche stets klar und ehelich, die Augen der Französin leuchten gleich Blitzen, sie scheinen stets noch mit einem anderen Gegenstande beschäftigt, als dem, worauf sie gerichtet sind. Die Deutsche sagt „ja“ oder „nein“, bei der Französin bleibt es gewöhnlich unentschieden, was sie geantwortet. Die Deutsche wartet zehn Jahre auf den Geliebten, die Französin zehn Minuten. Die Französin ist artig, die Deutsche gut. Die Deutsche besitzt gründliche Kenntnisse, ohne darüber zu sprechen, die Französin hat nichts gelernt, weiß aber über Alles zu plaudern. Die Französin hat Esprit, die Deutsche Gemüth. Die Deutsche ist zufrieden mit der Bewunderung eines Einzelnen, die Französin will der ganzen Welt gefallen. Der Deutschen ist ihr Haus ihre Welt, die Französin fühlt sich nur in der Welt zu Hause. Die Französin ist eine Künstlerin, die Deutsche eine Frau.“

(Die Gynlaer Amazone.) Am 26. d. M. wurde in Bekes-Gynala das zur Erinnerung an Paula Piffner, den weiblichen Honved, errichtete Denkmal enthüllt. In einem aus Anlaß des Festes herausgegebenen Büchlein wird erzählt, daß Paula die Tochter eines österreichischen Oberleutnants war und in Mezöhegyes geboren wurde. Schon in ihrer frühesten Jugend war sie eine Meisterin im Schießen und Fechten; als ihr Vater nach Galizien versetzt wurde, blieb sie, die immer von glühender Sympathie für Ungarn erfüllt war, zurück. Sie trug nun Männerkleider und wurde Schauspieler unter dem Namen Koloman Tigei. Bald darauf brach der Freiheitskampf aus und Paula trat unter demselben Pseudonym in die Wiener Legion. Sie kämpfte in mehreren Schlachten mit und wurde auch wiederholt verwundet. Für ihre Tapferkeit erhielt sie eine Medaille und Lieutenantsrang. Als sie den Oesterreichern in die Hände fiel, wurde ihr Geschlecht entdeckt und man schickte sie zu ihrem Vater nach Galizien. Nach der Vilagojer Katastrophe konnte sie ihre Sehnsucht nach Ungarn nicht mehr bezähmen, und sie kehrte nach Gynala zurück. Sie lebte auch ferner wie ein Mann, machte den Mädchen den Hof und gewann das Herz mehr als einer Schönen. Tragisch ist ihr Ende; sie wurde, wie es heißt, von einem zurückgesetzten Nebenbuhler angezeigt, und der Polizeichef, der den Verdacht schöpfte, der feiche junge Mann sei ein Mädchen, wollte sie untersuchen lassen. Paula riß im Kasernenzimmer einen Karabiner von der Wand und schloß sich eine Kugel durchs Herz. Das Andenken dieser interessanten Erscheinung wurde durch das Gynlaer Grabmal verewigt.

(Ein amerikanisches Eisenbahnprojekt.) Der naturwissenschaftliche Romancier Jules Verne veröffentlicht soeben eine amüsante Skizze, in welcher er einen Blick in die Zukunft der Verkehrstechnik thut und dabei zu ebenso überraschenden wie erheiternden Ergebnissen gelangt. Die Studie Verne's beschäftigt sich mit dem vor Kurzem von einem amerikanischen Ingenieur Colonel Pierce ausgeheckten Projekte: Amerika mit Europa durch eine auf dem Grunde des Atlantischen Ozeans laufende pneumatische Eisenbahn zu verbinden. Verne erzählt, er habe die amerikanische Broschüre gelesen, sei dabei eingeklappt, und die leichtbeschwingte Phantasie habe ihn nach Amerika getragen, woselbst er von dem Direktor der bereits funktionirenden „Pneumatic-Tubes-Railway-Company“ auf den Bahnhof Boston-Liverpool geführt worden sei. Er erfährt hier Folgendes: Die Schienen der submarinen Eisenbahn laufen in einem mächtigen Rohre von normaler Tunnelhöhe und Weite. Zwei derartige Rohrsysteme verbinden Amerika mit England. In dem einen Rohre verkehren die Züge von Boston nach Liverpool, in dem anderen die Züge in entgegengesetzter Richtung. Die Zahl der aneinander gefügten Rohre beträgt 1,600,000 Stück mit einem Gewichte von dreizehn Millionen Tonnen. Zur Versenkung des Röhrenmaterials waren 200 Schiffe (à 2000 Tonnen) erforderlich, welche je dreiunddreißigmal zu ihrem jeweiligen Bestimmungsort auf dem Meere fahren mußten. Nach dem System der pneumatischen Briefbeförderung werden die Züge durch Luftdruck in Bewegung gesetzt. Die Luftströme, welche zur Beförderung der Züge nothwendig sind, werden durch große Dampfblasen erzeugt. Ueberdies giebt die Neigung der Erdkugel den späterhin von selbst rollenden Waggons weiteren Anstoß. Die Schnelligkeit, mit welcher die pneumatischen Züge durch die Röhren rollen, beträgt 1800 Kilometer in der Stunde, so zwar, daß man in 2 Stunden und 40 Minuten von Boston nach Liverpool gelangen kann. Die un-

gehore Schnelligkeit dieser neuen Zugverbindung führt interessante Erscheinungen im Gefolge. Da die Zeitdifferenz zwischen Liverpool und Boston 4 Stunden und 14 Minuten beträgt, so wird ein Zug, der um 9 Uhr Morgens von Boston abgeht, um 3 Uhr 54 Minuten Nachmittags, also mit einer Verspätung von 4 Stunden 14 Minuten, in Liverpool eintreffen. Andererseits hingegen bewegen sich die Züge auf der pneumatischen Bahn um 900 Kilometer pro Stunde schneller als die Sonne auf ihrer Bahn, so daß ein Zug, der um 12 Uhr Mittags von Liverpool abgeht, am selben Tage um 9 Uhr 34 Minuten Morgens in Boston, somit also weit früher anlangt, als er abgegangen ist." Die ungemein humoristisch gehaltene Verfühlung des amerikanischen Unternehmungsgeistes findet in der Schilderung einer Fahrt Verne's auf der pneumatischen Bahn ihre Fortsetzung und gipfelt natürlich in dem Erwachen des Träumers.

(Die verschluckten Zähne.) Bei einem Spezial-Arzt in Breslau fand sich, wie der „Schl. Ztg.“ mitgetheilt wird, dieser Tage ein Bauer aus der Gegend von Obernitz ein mit dem Bemerkten, „daß er vor 14 Tagen in einem feuchten Zimmer geschlafen und seitdem Schlingbeschwerden habe.“ Im Verlaufe des Kranken-Examens stellte es sich heraus, daß der Mann seit jener Nacht auch sein künstliches Gebiß (4 Oberzähne und Kautschukplatte) vermisst. Die weitere Untersuchung stellte fest, daß das Gebiß in der Speiseröhre des Mannes, 23 Zentimeter unterhalb der Mundöffnung feststeht, also zweifellos vor 14 Tagen im Schlafe verschluckt worden ist. Daß der Leidende seitdem nur flüssige Nahrung zu sich nehmen konnte, schrieb er der Einwirkung des Schlafens in einem feuchten Zimmer zu (!). Er suchte jetzt zum ersten Male in dieser Angelegenheit einen Arzt auf, da er bisher größere Beschwerden — abgerechnet einen dumpfen Schmerz in der Mitte der Brust — nicht empfunden hat.

(Ein Zweikampf zu Velociped.) Man schreibt aus Berlin: „Es war am Sonntag um die fünfte Morgenstunde, als eine größere Anzahl Dreiradfahrer auf der nach Tegel führenden Chaussee in der Nähe der Jungfernhöhe inmitten des Weges Halt machte. Nachdem sie sich forschend nach allen Seiten umgesehen, stiegen sie von ihren „Koffen“, bis auf zwei, die im Sattel blieben und sich ihrer Röcke und Kopfbedeckungen entledigten. Nun zählten mehrere der Abgestiegenen eine Entfernung von dreihundert Schritten ab. Der eine der auf dem Dreirad gebliebenen Herren folgte an das Ende der abgesteckten Strecke, während der andere an deren Anfangspunkt Aufstellung nahm. Alles dies geschah, nachdem die Maschinen der beiden Gegner durch die Versammelten einer genauen Untersuchung unterworfen worden waren. Jetzt ertönte ein Schuß, und auf dieses Zeichen setzten sich die beiden Radfahrer in Bewegung, um mit dem Aufwande aller ihrer Kräfte auf einander loszufahren. Das Auge fest auf den Gegner gerichtet und mit gewaltigem Arme das dahinfliehende Stahlross lenkend, trafen sie fast in der Mitte der Bahn mit voller Wucht aufeinander, was zur Folge hatte, daß der Eine mit zerschmetterter Maschine wie vom Blitz getroffen auf die Seite stürzte, während der Andere, gleichsam von einem sich vorwärts aufbäumenden Renner rückwärts abgeworfen, auf die Straße zu liegen kam. Sofort eilten nun die auf den Ausgang Harrenden herbei. Ein mit einer Botaniktrummel versehener Herr verband dem zur Seite Gefürzten eine Wunde am Schienbein und dem nach rückwärts Gefallenen eine Verletzung am Hinterkopfe, dann wurde der am Fuße Verwundete auf ein zweifüßiges Fahrrad gehoben, die ganze Gesellschaft stieg wieder „zu Pferde“ und, die zerschmetterte Maschine ins Schlepptau nehmend, kehrten sie mit der ihnen eigenen Schnelligkeit wieder nach der Stadt zurück, während der am Kopf Verwundete sein Gefährt allein heimwärts lenken konnte.“

(Heupferd.) Die Frage, ob diese Bezeichnung eine so schwere Beleidigung darstellt, wie sie die Gesindeordnung als Vorbedingung zum plötzlichen Verlassen eines Dienstes in Aussicht nimmt, unterlag kürzlich der Prüfung des Berliner Schöffengerichtes. Ein Kutsher, welcher bei einem Kaufmann in Lohn stand, war angeklagt, ohne triftige Gründe und ohne Kündigung den Dienst verlassen zu haben. Angekl.: Ja hatte einen Grund, der allemal durchschlagen duhst, so lange et noch Anstand und Ehrgefühl geben duhst. — Präsi.: Wollen Sie uns ihre Gründe nicht nennen? — Angekl.: Er hat mir jechumpfen, un der läßt sich Keener nich jefallen, höchstens Gener, der keene Krempe an'n Hut hat. — Amtsanw.: Ist es denn gar so schlimm gewesen, daß Sie sich gleich so beleidigt fühlen konnten? — Angekl.: Ja habe Reputation im Leibe und lasse mir nich von jeden Blunderfabn als „Heupferd“ estimiren. — Amtsanwalt: Wenn Jhrem Brodherren diese nicht gerade

schöne Bezeichnung entschlüpft ist, so ist das doch nicht gar so schlimm, zumal Sie wahrscheinlich irgend welchen Anlaß zur Klage gegeben haben werden? — Angekl.: Aber ooch nich forn Dreier. Ja bin en ganz ruhiger Jemüthsmensch; wenn ic man jut zu essen un zu drinken habe, da lasse ic de schwerste Arbeit vor stehen. Un übrigens war ic bei de Jarde un habe so viel Honnör im Leibe, det ic mir nich jerade jeschmeichelt fühle, wenn mir een Pachulke een „Heupferd“ an den Kopf schmeißt. — Präsi.: Sie sind aber noch mehrere Tage nach dieser furchtbaren Beleidigung bei Jhrem Herrn im Dienst geblieben, und dann erst haben sie sich plötzlich aus dem Staube gemacht. — Angekl.: Herr Gerichtshof, et fiel mir erst später ein, det et doch reene zum Kobolzschießen wäre, wenn sich Gener, der bei der Jarde jestanden, mit so 'ne vierbeinigen Beleidigungen lange rum-schleppen sollte, und da unser Kaiser sich nich mal so wat zu seine niedrigsten Unterjebenen erlauben duhst, so kann ich so 'nen Koosmich ooch nich die Legitimation ausstellen, det er so mit de Trobheiten rum-schmeißen kann, wie unser Gener mit de Fremdwörter. — Amtsanwalt: Wenn Sie beim Militär gestanden haben, so werden Sie wohl aus Jhren ersten Exerzierübungen her wissen, daß solche Schimpfwörter unter Umständen gar nicht so böse gemeint sind. — Angekl.: Bei'n Kommiss lasse ic mir det jerne jefallen; da hat man Respekt vor die Tressen und verschluckt so'n Heupferd, ohne velle zu schluden. Aber bei's Zivil, da nehmen wer so wat nich an! — Der Staatsanwalt beantragte wegen unbefugten Verlassens des Dienstes sechs Mark Geldstrafe, da nach seiner Meinung die Bezeichnung als Heupferd unter den obwaltenden Umständen nicht als eine so schwere Beleidigung zu erachten ist, die nach der Gesindeordnung ein Verlassen des Dienstes rechtfertigt. Der Gerichtshof schloß sich dieser Ansicht an, erkannte aber nur auf eine Mark Geldstrafe event. einen Tag Haft. — Angekl.: Doch nicht schlecht! For 'ne Mark leiste ic mir nächstens ooch een Heupferd, wat ic denn for's Kriminal bringe.

(Ein Dieb aus — Unreinlichkeit.) Die „N. Presse“ in Frankfurt a. M., also ein in diesem Falle gewiß unversägliches Blatt des Herrn Loh Sonnemann, schreibt: „Es ist wohl kaum dagewesen, daß Einer, der aufs Stehlen ausgeht, die Polizei vorher davon benachrichtigt und als Zeugen aufruft, wie es der Handelsmann Emanuel Marcus machte, der an einen Schutzmann herantrat mit den Worten: „Herr Schutzmann! Hier ist mein Paß — der Emanuel Marcus aus Bergen, 56 Jahre, noch unbefragt. Geben Se Acht! Ich werd' jetzt stellen, dann arretiren Se mich!“ Gesagt, gethan. Der seltsame Kauz ging flugs hin und nahm mit geschicktem Ungehörig von einem Stand in der Markthalle ein Paar Gurken. Er wurde auch festgenommen und enthüllte die diplomatische Absicht, die ihn zum Diebstahl veranlaßt: er wollte nichts einfacken, sondern etwas los werden, nämlich die pharaonische Landplage, mit der er gesegnet war. Er hoffte nach seiner Verhaftung einer Generalwäsche unterzogen zu werden, und zwar umsonst auf Staatskosten! Der erste Richter hat ihn freigesprochen, weil ein Betrug hier nicht vorliege, da M. ja wirklich den von ihm angekündigten Diebstahl ausführte, und ein Unfug auch nicht vorliege, weil Niemand an seiner Poisse Anstoß nahm. Der Angeklagte hat nun das Weite gesucht und den Gerichten nur Arbeit, der Staatskasse Kosten aufgehast. Ganz frei kommt er nun nicht. Die Kammer nimmt doch einen Betrug an durch Vorspiegelung eines Diebstahls und erkennt auf 24 Stunden.“

(Bosnische aus Kärnten.) Die „Freien Stimmen“ schreiben: Es ist, als ob wir an unseren Nationen in Oesterreich nicht genug hätten, und das Bedürfnis fühlten, alle uns noch nicht bekannten und interessanten Völkerstämme kennen zu lernen, denn kaum haben wir die Zigeunerplage wenigstens teilweise beseitigt, als sich schon wieder neue Plagegeister im Lande zeigen. „Messer kaf! Messer kaf!“ lauten die einleitenden und einladenden Laute, mit denen sich unsere neuen Landsleute bei uns vorstellen, und wohl eine Viertelstunde lang wiederholen sie dieselben, trotz aller abwehrenden Winke, stehen dabei wie angenagelt auf einem Flecke und sind nur mit Mühe weiterzubringen, nicht ohne früher noch um Brot gebettelt und was gerade leicht erreichbar, mitgenommen zu haben. Die ganz respektable Bewaffnung mit Messern von allen Längen und Breiten macht es unwillkürlich wünschenswerth, sich diese Herren Staatsbürger aus Neu-Oesterreich möglichst ferne zu halten. Wir möchten uns die Frage gestatten, ob die staatliche Sicherheitsbehörde denn gar nichts Bedenkliches daran findet, diese so schrecklich ausgerüsteten Herren ohne Weiteres im Lande herumziehen zu lassen. Der ruhige anständige Bürger muß immer die

Augen offen halten, um ja nicht an eine der vielen gesetzlichen Bestimmungen, die „zu seinem Heile“ bestehen, anzustoßen, wenn es sich aber um die Einschränkung einer Landplage handelt, namentlich um arbeitscheues Gefindel fernzuhalten, — da reichen auf einmal alle Gesetzes-Paragraphe nicht mehr aus, so viele wir deren auch haben.

(Hausinsturz.) Aus St. Florian in Oberösterreich wird der „L. Tagesp.“ geschrieben: „Mathias Vanderl, Gasthausbesitzer in St. Marien, wurde schon vor einiger Zeit von Sachverständigen aufmerksam gemacht, daß die Mauern seines Hauses von außen Sprünge zeigten, er möge eiserne Schließen ziehen, sonst könnten die Mauern die Last des aufgebauten ersten Stockes nicht tragen. Herr Vanderl achtete jedoch diese Warnungen nicht. In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag kam nun das Dienstmädchen desselben in das Schlafzimmer und theilte ihm mit, daß sie im Zimmer nicht mehr bleiben könne, da fortwährend Mauerbröckchen herabfielen. Vanderl ging ins Kindszimmer und seine Magd trug die zwei kleinen Kinder ins Freie. Als Vanderl um seine zwei größeren Knaben ins Zimmer ging und den einen Knaben schon auf dem Arme hatte, stürzte der Boden ein und Herr Vanderl fiel sammt dem Knaben in den Keller hinunter. Als er sich aufrichten wollte, traf ein vom Dachboden herunterfallender Dachsparren ihn so unglücklich, daß ihm das Kreuz abgeschlagen wurde. Vanderl starb am Donnerstag Früh. Der von ihm getragene Knabe wurde schwer verletzt, während der zweite ganz leichte Verletzungen davontrug und mit dem bloßen Schrecken davonkam.“

### Aus Stadt und Land.

(Personalmeldungen.) Versetzt wurden die Bezirksgerichts-Adjunkten Herr Johann Reinhart in Radkersburg nach Leibnitz, Hr. Dr. Viktor Wagner in Weiz nach Radkersburg und Herr Bernhard Freih. v. Giovanelli in Hermagor nach Weiz; ernannt wurden zu Bezirksgerichts-Adjunkten die Auskultanten Herr Josef Zhisman für Cibiswald und Herr Franz Drejschnig für Hermagor.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag den 9. September wird hier in der evangelischen Kirche ein Gottesdienst stattfinden.

(Gauverbandsfest der steir. Radfahrer.) Für das am 16. d. M. in unserer Stadt stattfindende Gauverbandsfest der steir. Radfahrer giebt sich in den beteiligten Kreisen bereits reges Interesse kund. Das Programm desselben verspricht aber auch in jeder Beziehung ein anziehendes zu werden. Dasselbe beginnt mit einem um 7 Uhr Früh beginnenden Straßenrennen von Kilometer 15 bei Kalsdorf bis Kilometer 65 bei Marburg (Mauth Grazertor), welches mit fünf Preisen, darunter ein Ehrenpreis des Marburger Bicycleklub ausgestattet ist. Sodann folgt ein Frühschoppen im Lokal des Marburger Radfahrerklub (Gög), Mittagessen im Kasino und um 16 Uhr Abends der Festkors, welcher sich von der Mauth in der Kärntnerstraße durch die Kärntnerstraße, Schmiederergasse, Schillerstraße, Sophienplatz, Tegetthoffstraße, Wielandgasse, Bürgerstraße, Reiser-gasse zur „Stadt Wien“ bewegen wird. Dasselbst findet um 8 Uhr Abends der Festkommers, zu welchem auch Einladungen an hiesige Vereine ergehen, statt. Das Festkomitee ist aus Mitgliedern beider hiesigen Radfahrervereine gebildet und ist der Obmann desselben Herr J. Bancalari.

(Lieferungen von Feldflaschen.) Von der Handels- und Gewerbekammer wurde dem hiesigen Gewerbevereine nachstehende Zuschrift übermittelt: „Vom k. k. Reichs-Kriegsministerium wurden der gefertigten Kammer ein Vertragsentwurf und eine Kundmachung, betreffend die Lieferung von 124000 Stück emaillirten Feldflaschen aus Eisenblech, von 15800 Stück Wasserfaßen, von 67500 Stück Deckelschalen, von 82940 Garnituren Erzbestandtheilen zur Umgestaltung der vorräthigen Tornister älteren Modelles und von 111100 Stück Leibriemensschließen zugefendet, welche Gegenstände im Wege der allgemeinen Konkurrenz sicherzustellen in Aussicht genommen ist. Lieferungsreflektanten haben ihre ordnungsmäßig instruirten Offerte unmittelbar und bis längstens 15. September 1888, 12 Uhr Mittag, im Einreichungsprotokolle des k. k. Reichs-Kriegsministeriums in Wien einzubringen. Muster der zu liefernden Gegenstände können beim k. k. Montursdepot Nr. 3 in Graz besichtigt werden. Wegen entgeltlicher Ueberlassung von Mustern haben sich Lieferungs-lustige an das k. k. Reichs-Kriegsministerium in Wien zu wenden. Für den Fall, als P. T. sich an vorstehender Lieferungskonkurrenz zu beteiligen beabsichtigen, sei noch beigefügt, daß der Vertragsentwurf, die Kundmachung mit Verzeichniß der zu liefernden Gegenstände, ferner die Formulare für das Offert,

den Umschlag für dasselbe, sowie jenen für das Badium im Bureau der gefertigten Kammer (Hauptplatz Nr. 14, II. Stock) eingesehen werden können."

(Sängerausflug.) Der Arbeiter-Sängerbund in Graz beabsichtigt für Sonntag den 23. d. einen Ausflug nach unserer Stadt. Aus diesem Anlasse veranstaltet der hiesige Allgemeine Leseverein ein Konzert, wobei der gesangliche Theil von beiden Vereinen und die Musik von der Südbahnwerkstättenmusik-Kapelle besorgt wird.

(Oesterreichisch-alpine Montan-Gesellschaft.) Die Verhandlungen, welche den Verkauf des großen Waldkomplexes betreffen, den die Alpine Montan-Gesellschaft von der ehemaligen Innerberger Hauptgewerkschaft erworben hatte, sind zum Abschlusse gelangt. Der Verwaltungsrath der Oesterreichisch-alpinen Montan-Gesellschaft hat nämlich in seiner letzten Sitzung die Anträge der Direktion angenommen, wonach das mit der kaiserlichen Familien-Direktion, beziehungsweise dem oberösterreichischen und dem steiermärkischen Landesauschusse im Zuge befindliche Wälderkaufgeschäft genehmigt wird. Hiernach gehen an den kaiserlichen Privatfonds die Waldungen der Montangesellschaft in Neuberg, Eisenerz und Radmer, an den steierischen Landesauschuss die Waldparzellen in Admont und St. Gallen, an den oberösterreichischen Religionsfonds Reichraming, endlich ein Theil von Altenmarkt, ferner Großreifling und Wildalpen an den steirischen Religionsfonds über. Sämmtliche Objekte repräsentiren einen Werth von ungefähr fünf Millionen Gulden und dürfte der Erlös aus dem Verkaufe derselben wahrscheinlich zum Rückkaufe von gesellschaftlichen Prioritäten verwendet werden. Ein Beschluß ist hierüber übrigens noch nicht gefaßt worden.

(Monatsviehmarkt.) Am letzten Viehmarkte am kleinen Erzzerplatz wurden 551 und am Viehmarkte in St. Magdalena 633 Stück Rinder aufgetrieben. Beide Märkte können nur als gut bezeichnet werden, was wohl in der schnellen Aufeinanderfolge derselben seinen Grund haben mag.

(Verloren) wurden mehrere größere Geldbeträge und auch ein Notizbuch des Käsehändlers Hamerle. Bedeutender Finderlohn ist von den Verlustträgern zugesichert.

(Gefunden.) Beim Polizeiamte wurde ein samtenes Damen-Ridikule mit einem größeren Geldbetrage als gefunden abgegeben.

(Zum Brunneneinsturz.) Ein ganz dem Unglücke auf dem hiesigen Bahnhof ähnlicher Fall kam im Jahre 1881 zu Ballwil in der Schweiz vor. Am 21. Februar stürzte dort die aus sogenannten Kugelsteinen ohne Mörtel gebildete Mauer einer Zisterne ein und begrub den darin befindlichen Arbeiter, welcher eben das Zeichen zum Aufziehen gegeben hatte und sich erst zehn Fuß über dem Wasserspiegel befand. Der Verschüttete hörte, über 80 Fuß hoch mit Steinen bedeckt, am ersten Tage noch die Kirchenuhr schlagen und vernahm das Rollen der Wagen. Volle 96 Stunden blieb der Arme in diesem Grabe; man fand ihn lebend und fast unbeschädigt; doch überlebte er die Schrecken dieser Tage kaum ein Jahr.

(„Es lösen sich die Bande frommer Scheu.“) Am 2. d., als der Herr Kooperator der Magdalena-Pfarrkirche in der Kirche befand, drang ein Unbekannter in dessen Wohnung und stahl daselbst eine Briefftasche, in welcher sich 40 fl. befanden. Außerdem ließ er eine silberne Zylinderuhr sammt Kette mitgehen.

(Aufgefangen.) Im Stadtgebiete wurde eine Kuh, die wahrscheinlich in der Umgebung gestohlen worden ist, aufgefangen.

(Sonntagslust.) In der letzten Sonntagsnacht herrschte in den hiesigen Gasthäusern ein sehr reges und geräuschvolles Leben. Die Polizei sah sich zehnmal veranlaßt, gegen Erzedenten einzuschreiten. Sie nahm auch einige Arrestirungen vor. Noch größer war die Lebhaftigkeit in den Gasthäusern außer der Stadt. Im Gasthause „zum See“ wurde auch eine größere Schlacht geliefert.

(Rechtzeitige Hilfe.) Am 3. d. M. früh fanden die Kunden der Greislerei an der Ecke der Urbanigasse die Thüre verschlossen. Nachdem auf längeres Pochen keine Antwort erfolgte, ließ man die Gewölbthüre öffnen. Und nun fand man die Greislerein, eine noch junge ledige Person, im Nachtanzuge besinnungslos am Boden liegen. Man brachte sie zu Bett und schickte um einen Arzt, welcher denn auch nach längerem Bemühen die Erkrankte wieder zum Bewußtsein brachte. Die Kernste war von einem heftigen Herz- und Backenkrampf befallen gewesen.

(Eine gesuchte Persönlichkeit.) Laut Statthalterei-Erlasses vom 24. v. M. werden die

Sicherheitsbehörden zur Inwigilanz nach dem Borstenviehhändler Anton Schönbauer aus Raab aufgefordert. Der Genannte ist seit 31. Mai d. J. abgänglich. Er wurde zuletzt in Wiener-Neustadt gesehen. Es dürfte ein Verbrechen vorliegen. Anton Schönbauer war 1847 geboren, mittelgroß, schwächlich, er hatte blonde Haare und Bart und ist seine linke Schulter etwas ausgewachsen.

(Diebstahl.) Ein italienischer Maurerlehrling kam häufig in eine Tabaktrafik der Magdalena-vorstadt. Seinem Falkenauge war es nicht entgangen, daß dort Kleingeld in einer Schachtel auf einer hinter dem Verkaufstisch befindlichen Stellage aufbewahrt werde. Er benützte bei passender Gelegenheit den Augenblick, als die Trafikantin zum Fenster hinaus sah und nahm die Schachtel an sich. Als man später letztere vermisse, fiel der Verdacht sogleich auf den Jungen. Er wurde zur Rede gestellt, leugnete jedoch die That, und da er als höchst ehrlich geschildert wurde, so wurde von weiteren Schritten abgesehen. Als jedoch die Polizei davon Kenntniß erhielt, nahm sie in ihrer Neugierde eine Durchsuchung der Effekten vor. Und siehe da, im Grunde des Koffers lag verborgen, wie das Gold der Nibelungen in den Tiefen des Rheins, der gestohlene Geldbetrag. Es erfolgte sogleich die Verhaftung des Langfingers.

(Auswanderer.) Ein am 2. d. in Leoben getrautes, dem Arbeiterstande angehöriges Ehepaar reiste am 3. d. mit noch einer Familie nach Kansas in Nordamerika. Vor einem Monate waren zwei Familien mit 11 Personen dorthin ausgewandert und haben lohnenden Erwerb gefunden. Gelingt dieses auch dem jungen Ehepaare, so werden noch mehrere nach Amerika ziehen.

(Menschlicher Ueberfall.) In der Nacht vom 2. auf den 3. d. M. wurde der Bahnwächter Jgnaz Lentschina auf dem Posten 529 bei Tüffer, als er die Strecke abging, menschlins überfallen und mittels Messerstichen lebensgefährlich verwundet. Der Arbeiter Franz Tersche, der anlässlich der Reise der Kronprinzessin als Wacheverstärkung aufgestellt war, fand den Schwerverwundeten zwischen den Geleisen liegen und veranlaßte dessen Fortschaffung. Als der That verdächtig wurde der Arbeiter Anton Haleschek, der mit Lentschina am Abend zuvor einer Schulforderung wegen einen Wortwechsel hatte, zur Haft gebracht.

**Friedau.** (Feuerwehrbezirkstag.) Samstag, den 8. d. wird in unserer Stadt ein Feuerwehrbezirkstag abgehalten. Zu dem Feuerwehrbezirk gehören die Wehren von Bettau, Hl. Dreifaltigkeit, St. Leonhard in W. B., Luttenberg und Friedau. An die Feuerwehr von Posttrau erging eine Einladung, sich an den Beratungen zu betheiligen. Das Programm ist folgendes: 3 Uhr Nachmittag Schauübung der Friedauer freiwilligen Feuerwehr. Nach der Uebung Versammlung im Gasthause „zur Stadt Graz“, und Abends 8 Uhr Festkneipe in dem gleichen Lokale.

**Friedau.** (Gewitter.) Am 31. v. M. ging über den Bezirk Friedau ein derartiges Gewitter nieder, daß binnen einer halben Stunde Wiesen und Felder unter Wasser standen. Blitz und Donner wollten kein Ende nehmen, dazu heulte ein Sturmwind, der Alles zu entwurzeln drohte. Ein derartiges Unwetter kam hier schon lange nicht vor. Ueberhaupt wird das Jahr 1888 bei so manchem Landmann in trauriger Erinnerung bleiben, denn nicht nur mit der Getreideernte sah es schlecht aus, auch die Weinernte wird keine günstige sein.

**Großsonntag.** (Schadenseuer.) Freitag, den 31. August brannte dem Grundbesitzer Johann Nemek in Podgorzen bei Großsonntag sein Haus nieder. Der Genannte war versichert. Die Entstehungsurache des Brandes ist unbekannt.

**Vom Büchertisch.**

Wir haben es anfangs dieses Jahres mit besonderer Freude begrüßt, daß sich die vornehme deutsche Zeitschrift: „Schorers Familienblatt“ mit unseren vaterländischen Interessen in ausgedehnterer Weise zu beschäftigen begann, als dies früher der Fall gewesen. Und so hat denn auch das österreichische Volk diese Aenderung freudig angenommen und der trefflichen Zeitschrift erhöhte Sympathien geschenkt. — Soeben beginnt ein neuer Jahrgang der Salon-Ausgabe genannter Zeitschrift. Vor uns liegt das erste, reichillustrirte Heft, und wir waren freudig überrascht, als erste Illustration ein vorzügliches Bildniß Sr. Majestät unseres Kaisers Franz Josef zu finden. — Ferner bringt das Heft noch folgende, spezifisch österreichische Beiträge: Die

Residenzen des Kaisers Franz Josef (mit 6 Illustrationen von W. Gause); Städtebilder aus Oesterreich-Ungarn: Görz; Ungarische Geschichten: I. Der Roman eines Pfortens; Wiener Walzer von Karl Umbauer; Der Führer der Deutschen in Böhmen. Mit Franz Schmeykals Bildniß u. a. m. — Der neue Jahrgang beginnt mit dem Roman „Im Banne der Liebe“ von Sara Huzler. Diesem soll bald ein Roman, „Hoflust“, der ebenso bekannten als beliebten Nataly von Eschstruth, folgen. — Besonders interessant werden den Lesern auch sein die Rubriken: „Gedenket Eurer Kinder“ und „Sonntagsruhe“. In ersterer tritt das Familienblatt für eine gesunde Reform unserer höheren Schulen und in letzterer Rubrik für eine allgemeine gesetzliche Regelung der Sonntagsruhe ein. Dies sind in der That zwei brennende Fragen unseres öffentlichen Lebens und die Behandlung derselben in „Schorers Familienblatt“ ist eigenartig und interessant, indem wir in kurzen Aussprüchen die Ansichten vieler hervorragender Persönlichkeiten der Gegenwart vernehmen. — Wir empfehlen unseren Lesern aufs Neue angelegentlichst, auf „Schorers Familienblatt“, Salon-Ausgabe, zu pränumerieren. Jedes Heft kostet nur 48 kr.

(Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik.) Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner, herausgegeben von Prof. Dr. Fr. Umlauf. (A. Hartleben's Verlag in Wien, jährlich 12 Hefte à 45 kr., Pränumeration incl. Franco-Zusendung 5 fl. 50 kr.) Von dieser rühmlichst bekannten Zeitschrift geht uns soeben das zwölfte Heft ihres X. Jahrganges zu, das durch die Fülle des Gebotenen abermals überrascht. Das Programm derselben umfaßt wie bisher alle Fortschritte der geographischen Wissenschaft und außerdem noch die dankenswerthe Specialität, einzelne Länder und Völker in eingehenden, durch Original-Illustrationen erläuterten Artikeln näher bekannt zu machen. Die beste Empfehlung bietet wohl der reiche Inhalt des vorliegenden Heftes mit einigen hochinteressanten und werthvollen Beiträgen.

Haupt-Inhalt: „Die Eintheilung der Alpen in Hauptgruppen.“ Von Julius Meurer. (Mit einer Karte und einer Illustration.) „Persien.“ Von A. S. Ceyp. (Schluß.) (Mit zwei Illustrationen.) „Der Fortschritt der geographischen Forschungen und Reisen im Jahre 1887. 4. Afrika.“ Von Prof. Dr. Philipp Vaulitschke. (Mit einer Illustration.) „Die Währungsverhältnisse der Erde.“ Von Dr. Theodor Cicala. (Schluß.) „Das erste Jahrzehnt der Rundschau.“ Vom Herausgeber. — „Astronomische und physikalische Geographie. Ueber den Einfluß der Sonne auf die Erscheinungen des Erdmagnetismus.“ „System der Geologie.“ — Politische Geographie und Statistik. „Der Theeconsum.“ Von H. Grefrath. „Die französischen Besitzungen im Sudan.“ „Der Handel von Tripolis im Jahre 1887.“ „Die Eingebornen in Neu-Süd-Wales.“ „Ein- und Auswanderung in Australien.“ „Erdbildproduktion am Senegal.“ — Kleine Mittheilungen aus allen Erdtheilen. — Berühmte Geographen, Naturforscher und Reisende. Mit einem Porträt: Ernst von Weber. — Geographische Nekrologie. Todesfälle. Mit einem Porträt: Ivan Semenowitsch Poljakow. — Geographische und verwandte Vereine. — Vom Büchertisch. Eingegangene Bücher, Karten etc. — Kartenbeilage: Die Alpen. Mit einer Eintheilung. S. Meurer. Maßstab: 1:2.800.000.

Die Zeitschrift ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen und dürfte die Pränumeration der „Deutschen Rundschau für Geographie und Statistik“ sicher jedem Freunde der Erdkunde, dieser beliebtesten aller Wissenschaften, zu empfehlen sein.

**Mittheilungen aus dem Publikum.**

Der Wirth zum „Groben Klog.“ Auf einer Geschäftsreise logirte ich in einem Gasthause zum „Groben Klog“ und der Wirth that dem Namen seines Gasthauses volle Gerechtigkeit. Ich ersah gleich, wo bei diesem Wirth „der Haase im Pfeffer lag“ und ließ absichtlich Etwas von meinem Gepäck in dem von mir benutzten Zimmer zurück. Nach einigen Wochen kehrte ich wieder im „Groben Klog“ ein. Der Wirth kam mir höchst freundlich entgegen und seine treue Ehehälfte überhäutete mich mit Danksagung. Woher diese Veränderung? Der Mann litt an einer unbedeutenden aber permanenten Unregelmäßigkeit der Leberfunktionen und wurde dadurch seine mürrische Stimmung verursacht. Durch den Gebrauch einiger Flaschen Warner's Safe Cure, welche ich damals in dem von mir benutzten Zimmer zurückgelassen, wurde der Wirth von seinem mürrischen Wesen erlöst, indem seine Leber zur normalen Funktion angeregt wurde. Von einem Leberleiden wurde auch Frau Witwe S. Heuer, in Mandelsloh wohnend, befreit und schreibt: „Hierdurch theile ich Ihnen mit, daß ich seit nahezu 11 Jahren an Leber- und Magenleiden gelitten habe, wozu sich Krämpfe, Körperchwäche und innere Geschwüre gesellten. Ich habe verschiedene Aerzte gebraucht und deren Heilmittel angewandt, ohne jedoch den erwünschten Erfolg zu erzielen. Auf Empfehlung nahm ich Warner's Safe Cure und habe sieben Flaschen, dazu noch fünf Fläschchen Pillen,

verbraucht und bin ich durch die Wirkung dieses so wunderbaren Heilmittels genesen. Haben Sie dafür tausend Dank!"

Verkauf und Versandt nur durch Apotheken. Preis fl. 2.80. Depot: W. König in Marburg. General-Depot: Einhorn-Apothek (M. Janta) in Prag (Böhmen). (1750)

**Lebensbalsam.** Ein wohlthätig und sehr anregend auf die Verdauung wirkendes und den Magen stärkendes Mittel ist der seit Jahrzehnten bestbekannte „Dr. Roja's Lebensbalsam“ aus der Apotheke des B. Fraagner in Prag. Zu haben fast in allen Apotheken der Monarchie. (252)

**Telegraphischer Schiffsbericht** der „Red Star Linie“ Antwerpen. New-York, den 30. August. Der Postdampfer „Rhynland“ der „Red Star Linie“ ist von Antwerpen heute wohlbehalten hier angekommen.

## Aviso! (1347)

Bei Gefertigtem stehen im Ausschank:  
**Pulsgauer**, 1885er, per Liter nur 40 fr.  
**Schilcher**, per Liter nur 24 fr.  
**St. Peterer**, 1887er, per Liter nur 16 fr.  
**Märzenbier**, Götz'sches, täglich frisch, Liter 20 fr.  
 Außerdem ist stets gute **kalte Küche** zu haben.  
 Hochachtungsvoll  
**W. Reismann, Tegetthoffstraße 18.**

Nr. 732. St. Sch. N. (1343)

## Kundmachung.

An der Mädchenbürgerschule und den sämtlichen öffentlichen Volksschulen in Marburg wird der Unterricht für das Schuljahr 1888/89 Montag am 17. September l. J. eröffnet.

Die schulpflichtigen Kinder, welche in eine Mittelschule nicht eintreten, sind von ihren Eltern oder deren Stellvertretern am 14. oder 15. September zwischen 8 und 12 Uhr Vormittags mit dem Tauf- oder Geburtschein in die betreffende Schule zu bringen und in das Verzeichnis der Schulbesuchenden eintragen zu lassen; in Krankheitsfällen genügt die Vorweisung des Geburtscheines des schulpflichtigen Kindes.

Die im vorigen Jahre aus der Magdalena-Vorstadt in die Mädchenvolksschule eingeschulten, in der Franz-Josef-Straße, Feldgasse, Triesterstraße und Josefgasse wohnhaften schulpflichtigen Mädchen haben heuer wieder die Magdalenaschule zu besuchen, und sind dieselben in dieser Anstalt aufzunehmen. Eltern oder deren Stellvertreter, welche dieser Anordnung nicht Folge leisten, sind von den Schulleitungen bis längstens 1. Oktober l. J. behufs gesetzlicher Strafamtshandlung hieramts anzuzeigen.

Die Schulpflicht beginnt mit dem vollendeten sechsten, und dauert bis zum vollendeten vierzehnten Lebensjahre. Die Schulleitungen sind ermächtigt, nach Thunlichkeit und in besonders rückfichtswürdigen Fällen auch Kinder, welche ihr sechstes Lebensjahr erst im Laufe der nächstfolgenden drei Monate vollenden, vorläufig versuchsweise aufzunehmen. Eltern, welche mit ihren Kindern nicht im Stadtschulbezirk wohnen, die Aufnahme derselben in eine städtische Schule aber anstreben, haben die Kinder vorläufig in der betreffenden Schule einschreiben zu lassen, und gleichzeitig das, mit einer 50 fr. Stempelmarke und mit der letzten Schulanmeldung belegte begründete Ansuchen um Einschulung schriftlich hieramts zu überreichen.

Stadtschulrath Marburg, den 1. September 1888.  
 Der Vorsitzende: **Ragn.**

## Frau Wiedemann-Schulze,

geb. Schwarz,

**Kleidermacherin,**

Marburg, Tegetthoffstraße 3, 1. Stock, rechtlich empfiehlt sich zur Uebernahme aller in ihr Fach einschlagenden Arbeiten und erlaubt sich besonders darauf aufmerksam zu machen, daß Toiletten nach den neuesten Journals binnen zwei Tagen billigt angefertigt werden.

Lehrfräuleins werden auch von auswärts aufgenommen. (1345)

## Studenten

finden gute und billige Verpflegung: Kärntnerstraße 20, I. Stock.

## FREIWILLIGE LICITATION.

Die freiwillige Licitation der in der Ebenthaler Allee bei Klagenfurt, eine halbe Gehstunde entfernten, reizend gelegenen Gasthaus-Realität, vormals Kubil, findet am 17. September 1888

Vormittags 9 Uhr loco Wirthschaft statt. (1339)

Diese Realität besteht aus dem sehr schönen Herrenhause, 12 Klafter lang, 7 1/2 Klafter breit, mit an Sommer-Parteien leicht zu vergebenden 12 großen, theilweise durch Flügelthüren verbundenen Zimmern, einem Cabinet, zwei Küchen, eine mit Brunnen, einer großen Speise, drei Vorküchen, drei Aborten und sieben gepflasterten Keller-Abtheilungen; ferner aus dem Wirthschaftsgebäude, 21 Klafter lang, 6 1/2 Klafter breit, mit zwei Zimmern, einer Speise, einer Wasch- und Rauchküche, dem Pferdehalm mit sieben Ständen, dem Kuhstall für 12 Kühe, dem Schweinestall mit zehn Abtheilungen und Zwinger, der 21 1/2 Klafter langen, 3 1/2 Klafter breiten Wagenremise; weiters aus 1 Joch und 68 Quadratklaster Gemüsegarten, dem sehr schönen Gasthausgarten mit einer gedeckten und einer offenen Regelfläche sammt Solon und 26 Joch 588 Quadratklaster Aedern, Wiesen und Wald, vollkommen arrondirt außer dem Walde, der in einer benachbarten Gemeinde liegt.

Die Gründe sind sehr gut und im besten Zustande. Grünzeug und Milch sind in Klagenfurt sehr gut zu verwerthen. Zwei Minuten vom Hause, auf eigenem Grunde, ist ein Teich, daneben fließendes Wasser, daher der Besitz sehr geeignet zur Anlage eines Bades, welches das nächste an der Stadt Klagenfurt wäre. Selber enthält auch ein schönes Vorlager, wovon sich Jedermann sogleich überzeugen kann.

Dieser Besitz ist sowohl als schöne erträgliche Oekonomie, als auch als Herrschaftssitz, endlich auch zu Fabrikzwecken geeignet. War ehemals Spiritus-Brennerei, Esse und Grundstücke sehr gut erhalten.

Ausrufspreis 30.167 fl. Wird sowohl im Ganzen als auch parzellenweise vergeben. 11.400 fl. können gegen 5% Zinsen darauf liegen bleiben.

Auskünfte erteilt Herr Notar Fresacher in Klagenfurt.

## Verloren: (1348)

ein Armband mit zwei Photographien auf dem Wege von Th. Göz, Tegetthoffstraße, bis in die Burggasse. Der Finder wird gebeten, selbes gegen gute Belohnung in der Verwaltung des Blattes abzugeben.

## Danksagung. (1344)

Für die vielen Beweise regen Mitgeföhles und herzlichster Theilnahme, welche uns während der Krankheit wie bei dem Ableben unserer nun in Gott ruhenden, geliebten Gattin, beziehungsweise Mutter, der Frau

**Josefa Ebner, geb. Macher,**

dargebracht wurden, insbesondere aber für die grosse Betheiligung am Leichenbegängnisse und die vielen schönen Kranzspenden sagen wir Allen den herzlichsten Dank.

MARBURG, den 6. September 1888.

Die trauernden Hinterbliebenen.

## Im Hofe der Gambrinus-Halle.

Hente Freitag den 7. September 1888:

# Grosse brillante Vorstellung

der preisgekrönten Thurmseilkünstler- und Specialitäten-Gruppe

**Josef Strohschneider.**

Anfang 8 Uhr Abends.

Am Schlusse derselben: Höchste komische Produktion auf dem Thurmseil.  
 „Die Heimkehr von der Tanzmusik.“

Morgen Samstag den 8. September 1888:

## Zwei große brillante Vorstellungen.

Die erste um 4 Uhr Nachmittag, die zweite um 8 Uhr Abends.

Herr Josef Kern, Marqueur im Café Folger, wird sich vom Director Strohschneider über das hohe Seil tragen lassen.

Neu! Der Kunstschütze auf dem Thurmseil. Die Sprünge der Beduinen.

Ausgeführt von 6 Herren der Gesellschaft.

Preise der Plätze wie bekannt.

In diesen außerordentlichen Vorstellungen laden freundlichst ein

**Karl Weitzmann,**  
 Geschäftsleiter.

**Josef Strohschneider,**  
 Director. (1346)

Sonntag finden die letzten zwei Vorstellungen statt.

## Von höchster Wichtigkeit für die Augen Jedermanns

Das ächte Dr. White's Augenwasser, welches seit 1822 in verschiedenen Erdtheilen so beliebt geworden ist, hat zu mehrfachen Nachahmungen und Täuschungen Veranlassung gegeben, wogegen man sich aber schützen kann, wenn man beim Ankaufe desselben nur das ächte Dr. White's Augenwasser à 1 fl. von Traugott Ehrhardt in Oelze (Thüringen) und kein Anderes verlangt, denn nur dieses allein ist das wirklich ächte, welches sich den allgemeinen Weltruhm erworben hat. Dasselbe kommt in Handel in länglich vierkantigen Glasflaschen mit gebrochenen Ecken, erhabener Glasschrift der Worte Dr. White's Augenwasser von Traugott Ehrhardt, gelbem Etiquett, Kupfer-Bronce-Schrift, welches meine Firma: Traugott Ehrhardt in Oelze trägt, mit nebenstehendem Wappen als Schutzmarke (Facsimile) in der beigegebenen Broschüre versehen und mit dem Siegel dieser Schutzmarke verschlossen ist. (173)



Schutzmarke.

Vor Nachahmung wird gewarnt.

Dasselbe ist zu haben in der Apotheke des Herrn **A. W. König in Marburg a/D.**

Den Herren Apothekern ist es als Handverkauf bestens zu empfehlen.

Ausgabe 344,000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; ausserdem erscheinen Uebersetzungen in zwölf fremden Sprachen.



## Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Monatlich zwei Nummern. Preis vierteljährlich M. 1.25 = 75 Kr. Jährlich erscheinen:

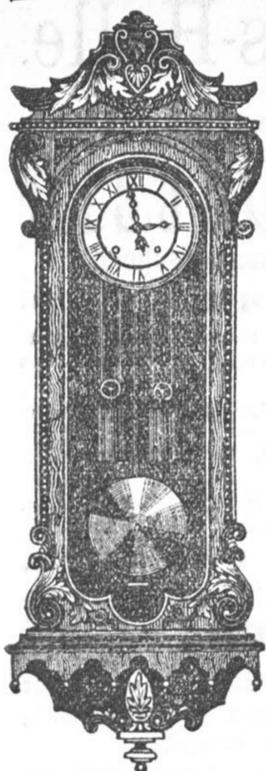
24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche

für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche etc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange.

12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Vorzeichnungen für Weiß- und Buntstickerei, Namens-Embleme etc. Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W., Potsdamer-Str. 38; Wien I., Operngasse 3.

### Geschäfts-Eröffnung.

## Theodor Martin, Uhrmacher und Optiker, Marburg, Burgplatz 7.



Erlaube mir hiermit dem geehrten Publikum von Marburg und Umgebung höflichst anzuzeigen, daß ich mein Geschäft von Sarajevo nach Marburg verlegt habe und am ersteren Platze nur eine Filiale belasse.

Empfehle somit mein großes Lager seiner Schweizer Taschenuhren in Gold- und Silbergehäusen. Eine reiche Auswahl neuester Wiener Pendeluhrn, Salonuhren, Wand- und Beckuhren. Goldene und silberne Herren- und Damen-Uhrketten neuester Facon.

### Optische Gegenstände.

Augenläser bester Sorte, welche mit Verständniß genau dem Auge entsprechend angepaßt werden. Ferner: Barometer, Thermometer, Feldstecher, Spermgucker, Flüssigkeitswaagen, Loupen, Bouffolen u. s. w., sowie ein reichhaltiges

### Lager in echten Chinasilberwaaren

bestehend aus praktischen Haushaltungs-Geräthen, Gßbestecken, Ehrengaben, Reispfeifen mit Abzeichen u. s. w., welche sich als Geschenke zu allen Anlässen besonders eignen.

Für dauerhafte Haltbarkeit wird garantiert.

Durch solides Geschäftsgebahren und die aufmerksamste Bedienung meiner Kunden hoffe ich, mir dasselbe Vertrauen zu erwerben, dessen sich das Geschäft in Sarajevo erfreut und bitte daher um geneigten zahlreichen Zuspruch

1256)

**THEODOR MARTIN.**

### Schnelle und sichere Hilfe für Magenleiden und ihre Folgen.

Das beste und wirksamste Mittel zur Erhaltung der Gesundheit, Reinigung und Reinerhaltung der Säfte so auch des Blutes und zur Beförderung einer guten Verdauung ist der überall schon bekannte und beliebte

## „Dr. Rosa's Lebensbalsam.“

Derselbe, aus den besten und heilkräftigsten Arzneikräutern sorgfältigst bereitet, bewährt sich ganz zuverlässig bei allen Verdauungsbeschwerden, Magenkrämpfen, Appetitlosigkeit, saurem Aufstoßen, Blutandrang, Hämorrhoiden etc. In Folge dieser seiner ausgezeichneten Wirksamkeit ist derselbe nun ein sicheres und bewährtes Volks-Hausmittel geworden.

Große Flasche kostet 1 fl., kleine 50 kr.

Tausende von Anerkennungs-schreiben liegen zur Ansicht bereit.

### W A R N U N G.

Um Täuschungen vorzubeugen, mache Jedermann aufmerksam, daß jede Flasche des von mir allein nach der Originalvorschrift bereiteten **Dr. Rosa's Lebensbalsam** im blauem Carton eingehüllt ist, welches auf den Längsseiten die Aufschrift: „Dr. Rosa's Lebensbalsam aus der Apotheke zum schwarzen Adler, B. Fragner, Prag, 205-3“ in deutscher, böhmischer, ungarischer und französischer Sprache trägt, und dessen Stirnseiten mit der antenstehenden gesetzlich deponirten Schutzmarke versehen sind.

### Echt ist Dr. Rosa's Lebensbalsam

zu beziehen nur im

## Haupt-Depot des Erzeugers B. Fragner,

Apotheke „zum schwarzen Adler“ in Prag, 205-3.

In Marburg zu haben bei den Herren Apothekern **J. Bancalari, W. König und J. Noß.**



Sämmtliche größere Apotheken in Oesterreich-Ungarn haben Depots dieses Lebensbalsams.

Dasselbst ist auch zu haben:

(252)

## „Prager Universal-Haussalbe“

ein durch Tausend von Dank-schreiben anerkanntes sicheres Heilmittel gegen alle Wunden, Entzündungen und Geschwüre.

Selbe wird mit sicherem Erfolge angewendet bei der Entzündung, Milchstockungen und Verhärtung der weiblichen Brust bei dem Entwöhnen des Kindes; bei Abscessen, Blutgeschwüren, Eiterpusteln, Karbunkeln, bei Nagelgeschwüren, beim sogenannten Wurm am Finger oder an der Zehe; bei Verhärtungen, Anschwellungen, Drüsen-geschwülsten; bei Fettgewächsen, beim Ueberbeine etc. etc.

Alle Entzündungen, Geschwülste, Verhärtungen, Anschwellungen werden in kürzester Zeit geheilt; wo es aber schon zur Eiterbildung gekommen ist, wird da's Geschwür in kürzester Zeit ohne Schmerz aufgezogen und geheilt.

In Dosen à 25 und 35 fr.

### W A R N U N G.

Da die Prager Universal-Haussalbe sehr oft nachgemacht wird, mache Jedermann aufmerksam, daß sie nach der Original-Vorschrift nur bei mir allein bereitet wird. — Dieselbe ist nur dann echt, wenn die gelben Metall-dosen, in welche sie gefüllt wird, in rothen Gebrauchs-Anweisungen [gedruckt in neun Sprachen] und in blauen Cartons — welche die nebenstehende Schutzmarke tragen — eingehüllt sind.



## Gehörbalsam.

Das erprobteste und durch viele Versuche als das verlässlichste Mittel bekannt, zur Heilung der Schwerhörigkeit und zur Erlangung des gänzlich verlorenen Gehörs. — 1 Flacon 1 fl.

## Mariazeller Magen-Tropfen,

vortrefflich wirkend bei allen Krankheiten des Magens.



Unübertroffen bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, übertriebenem Aufblähung, saurem Aufstoßen, Kolik, Magenkatarrh, Sodbrennen, Bildung von Sand u. Gries, übermäßiger Schleimproduction, Gelbsucht, Ebel u. Erbrechen, Kopfschmerz (falls er vom Magen herrührt), Magenkrampf, Hartleibigkeit oder Verstopfung, Ueberladen des Magens mit Speisen und Getränken, Blähern, Milz-, Leber- und Hämorrhoidal-leiden. — Preis à fl. sammt Gebrauchs-anw. 40 Kr., Doppelfl. 70 Kr.

Central-Verkauf durch Apotheker **Carl Brady, Kremser** (Wäbren).

Die Mariazeller Magen-Tropfen sind fein Geheimmittel. Die Bestandtheile sind bei jedem Fläschchen in der Gebrauchs-anweisung angegeben. (67) **Geht zu haben in fast allen Apotheken.**

**Warnung!** Die echten Mariazeller Magentropfen werden vielfach gefälscht und nachgeahmt. — Zum Zeichen der Echtheit muß jede Flasche in einer rothen, mit obiger Schutzmarke versehenen Emballage gewickelt und bei jeder Flasche beiliegende Gebrauchs-anweisung außerdem bemerkt sein, daß dieselbe in der Buchdruckerei des H. Gufler in Kremser gedruckt ist.

**Geht zu haben:** Aufsee, Apotheker K. Lang. — Cilli, Apotheker J. Kupferschmid. — Fürstenefeld, Apotheker A. Schröfenjug. — Judenburg, Apotheker R. Unger. — Graz, Apotheker A. Redwed. — Gleichenberg, Apotheker Dr. Ernst Fürst.

1362

## DAS BESTE Cigaretten-Papier

IST DAS ECHE

# LE HOUBLON

Französisches Fabrikat

von **CAWLEY & HENRY, in PARIS**

Vor Nachahmung wird gewarnt!

DIESES PAPIER WIRD VON DEN HERREN **D. J. J. Pohl, D. E. Ludwig, D. E. Lippmann** Professoren der Chemie an der Wiener Universität **bestens empfohlen u. z. wegen seiner ausgezeichneten Qualität seiner absoluten Reinheit und weil demselben keinerlei der Gesundheit schädlichen Stoffen beigemischt sind.**



FAC-SIMILE DE L'ARTIQUETTE 17, rue Béranger, à PARIS

Unzweifelhaft sicherer und bedeutender

## Nebenverdienst

wird soliden Personen von dem Leistungsfähigsten Bankhause durch die Uebernahme einer (1323)

## AGENTUR

geboten. Der Erfolg ist unausbleiblich durch die Jedermann convenirende solideste und praktischste

**neue Art des Los-Verkaufes.**

Offerte mit Angabe der gegenwärtigen Beschäftigung sind zu richten an

**Josef Anton Havas, Budapest, Josefplatz Nr. 4.**

## Avis für Damen!

Die in ganz Oesterreich, Deutschland, Italien und der Schweiz überall sehr gut eingeführten und von bedeutenden Aerzten empfohlenen

## Non plus ultra-Corsets

(Mieder)

deren Einlage nie brechen kann, nicht drücken, und ohne sie zu zertrennen, sehr leicht gewaschen werden können, empfehle ich in größter Auswahl auf das Beste.

1300)

**Gustav Pirchan.**

## Phosphonium.

von einem berühmten Meister, um 39 fl. zu verkaufen. Anfrage: Herrengasse 26, I. Stock. (1342)

## Zehn Gulden

täglicher Nebenverdienst

ohne Capital und Risiko durch Verkauf von Losen auf Raten im Sinne des G. A. XXXI vom Jahre 1888.

Anträge an das (1271)

Vorschutz-, Bank- & Wechselhans

**David Redlich,**

Budapest, Kecksmeteregasse 11.

## Kundmachung.

An der vom hohen k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht und vom hohen steiermärkischen Landtage subventionirten (1285)

## Handels-Lehranstalt

in MARBURG (Steiermark)

beginnt das 12. Schuljahr am 15. September.

Die Anstalt umfaßt zwei Jahrgänge, in welchen folgende Unterrichtsgegenstände gelehrt werden: deutsche, französische und italienische Sprache, Geographie, Geschichte, Waarenkunde, einfache und doppelte Buchhaltung, Handels-Correspondenz, Handelswissenschaft, Handelsgesetz, Wechselrecht, Volkswirtschaftslehre, Handelsarithmetik, Kalligraphie und Turnen.

Diese Anstalt ist besonders jenen Eltern zu empfehlen, welchen die dreijährige Unterrichtsdauer an einer Handelsakademie zu lange währt und welche ihren Söhnen doch eine gründliche theoretische Ausbildung für den kaufmännischen Beruf angedeihen lassen wollen.

Statuten und Jahresberichte werden auf Verlangen gratis und franco eingesendet und weitere Auskunft bereitwilligst erteilt.

1285) Director Prof. Peter Resch.

## Auf nach Frauheim!

GROSSES

## Besteckgeschrieben

in Stampfl's Gasthaus

ausgestattet mit schönen Gewinnsten, als:

1. Best: 1 Paar amerikanische eingeführte Böde sammt Equipage;
2. " 1 ungarischer Schaßbock;
3. " 2 Thaler.

Beginn am 2. September; Schluß am 9. September.

Für gute Küche, vorzügliches Getränke, frisches Göß'sches Märzenbier und anständige Bedienung ist auf das Beste gesorgt.

Fahrgelegenheiten stehen am 2., 6., 8. und 9. September Vor- und Nachmittag bei den Zügen am Bahnhofe in Kranichsfeld zur Verfügung.

hochachtungsvoll

1305) STAMPFL.

## Wohnungen.

Im Hause Nr. 7 in der Mühlgasse sind trockene Wohnungen mit 1 Zimmer und Küche, und mit 2 Zimmern und Küche, mit dem üblichen Zugehör, theils gleich, theils mit 1. Oktober zu vermieten. Anfragen beim Hausmeister daselbst. (1318)

## Wohnungen.

Zu vermieten und am 1. September zu beziehen: eine Wohnung mit 3 Zimmern, Küche und Zugehör, ebenerdig; weiters

eine Wohnung mit 2 Zimmern, Küche und Zugehör, II. Stock. (1268)

Auskunft beim Hausbesorger: Mellingerstraße 7.

## Brennholz-Verkauf.

Schönes, trockenes, 80 cm. langes Buchenscheiterholz, per Klafter fl. 9.50 in's Haus gestellt. Bestellungen sind zu richten an H. Wiskler, Post Kötsch bei Marburg. (1326)

## Haus-Verkauf.

Ein Haus in der Kärntnerstraße, im besten Bauzustande, sammt großem Gemüsegarten, der auch als Bauplatz geeignet wäre, ist sofort unter günstigen Zahlungsbedingungen aus freier Hand zu verkaufen.

Näheres bei Anton Reismann, Grazervorstadt, vis-à-vis Kokoschinegg. (1281)

## Eine Wohnung,

bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Keller und Zugehör, I. Stock, gassenweitig, vom 1. Oktober an zu vermieten: Kärntnerstraße 9, Burghardt'sches Haus. 1299

## Eine Wohnung,

bestehend aus vier Zimmern sammt allem Zugehör und Gartenbenützung, ruhige Lage, mit freier Aussicht auf den Stadtpark. Anfrage: Ferdinandstraße Nr. 3. 1329

## Zu vermieten:

eine Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern, 1 Vorzimmer, Küche, Keller und Boden, per Monat zu fl. 20.—: Schulgasse 2. (1204)

## Kostknabe

wird in gute Verpflegung genommen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. (1324)

## Ein Student

wird in ganze Verpflegung genommen; am liebsten Realschüler aus einer höheren Klasse. Anzufragen bei Th. Dehler, Bürgerstraße 44. (1294)

## Wichtig für Damen!

Von meinen rühmlichst bekannten Wollschweißblättern ohne Unterlage, die nie Flecken in den Taillen der Kleider entstehen lassen, hält für Marburg und Umgegend in bester Güte auf Lager:

Herr Josef Kokoschinegg in Marburg.

Preis per Paar 30 fr.; 3 Paare 85 fr.

Wiederverkäufer Rabatt. (1164)

Frankfurt a/M., im August 1888.

Robert von Stephani.

## Kostplatz

für einen Knaben aus gutem Hause, welcher das Unterghymnasium oder die Realschule besucht. Nächste Nähe des Ghymnasiums; sorgfältige Aufsicht. Adresse in der Verwaltung des Blattes. (1297)

## Kostknabe

der unteren Mittelschulklassen wird bei einer anständigen Familie unter guter Aufsicht in Verpflegung genommen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 1332

## Gemischtwaarenhandlung

im Markte Kötsch, ausgezeichnete Posten, zu verpachten. Anfragen unter A. an die Verwaltung des Blattes erbeten. (1338)

## Ein hübsch möblieres Zimmer

nöthigenfalls mit Vorzimmer, vom 15. September an zu vermieten: Sofienplatz 3, II. Stock, rechts. 1295

## Gambrinus-Halle.

Dienstag den 11. September 1888

## ZITHER-CONCERT

der Zitherschule Thomas Tschsch.

PROGRAMM: (1341)

1. Concert-Fantasia. Von Umlauf. Vorgetragen von Tschsch.
2. Concert-Fantasia Nr. 2. Von Umlauf. Vorgetragen von Ed. Tschsch.
3. Begeisterung. Concert-Stück. Vorgetragen von M. Sorlo.
4. Poésie in Tönen.
5. Steirische Tandler. Von Umlauf. Auf 3 Zithern.
6. Kärntner Lieder.
7. Mädchen, wie schön bist du! Pol'a Francaise. Auf 3 Zithern.
8. Alpen-Söhne. Ländler. Von Umlauf. Auf 3 Zithern.

Anfang 18 Uhr. Eintritt 20 fr.

## Verloren: (1335)

ein Notizbuch, in der innern Stadt. Der redliche Finder wird gebeten, selbes gegen gute Belohnung in der Verwaltung des Blattes abzugeben.

Luttenberger (1303)

## Eigenbau-Weine

verschiedener Jahrgänge sind zu verkaufen: Casinogasse 8. Auskunft daselbst von 1—3 Uhr Nachmittag.

## Ein Ladenmädchen

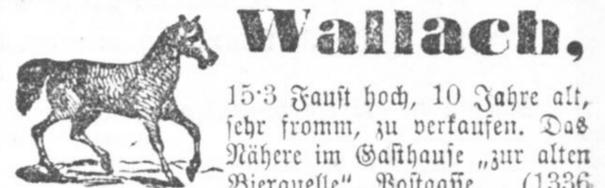
für eine Luxusbäckerei wird sofort aufgenommen. Wo? sagt die Verkaufsstelle des Blattes. (1320)

## Zu vermieten:

ein Gewölbe sammt Zugehör. Gesl. Anfrage: Freihausgasse 5. (1330)

## Zu verkaufen:

Klee und Grummet am Stoppel. Gesl. Anfragen an die Verwaltung des Blattes. (1161)



## Wallach,

15 3 Faust hoch, 10 Jahre alt, sehr fromm, zu verkaufen. Das Nähere im Gasthause „zur alten Bierquelle“, Postgasse. (1336)

## Zwei Studierende

aus besserem Hause werden bei einer Beamtenfamilie in volle Verpflegung genommen. Sorgfältigste Aufsicht, separates lustiges Zimmer, Nähe der Realschule. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes. 1337

## Vornehme Wohnung,

POSTGASSE 7, 1274

I. Stock, gassenseitig, bestehend aus vier Zimmern, Küche und Zugehör, sogleich zu vermieten.

Näheres bei Th. Götz, Marburg.

Halbgedeckter

## Zweispänner,

gut erhalten, um den billigen Preis von 95 fl. und ein junger starker Esel um 15 fl. wegen Mangel an Raum zu verkaufen. Anfragen an die Verwaltung des Blattes. (1307)

## Hafnerarbeiten,

als: Defenputzen, Verschmieren, sowie jede Reparatur übernehme ich, und garantire für die solideste Ausführung, sowie billigste Bedienung.

Aufträge erbitte anzumelden bei Herrn Ferdinand Wagrändl, Glashandlung, Postgasse, und beim Hausmeister Bürgerstraße 37. (1171)

Um recht zahlreiche Aufträge bittet

hochachtungsvoll

F. Pollanek, Hafnermeister.

Das für den 19. August 1888

zur Geburtsfeier Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I.

angekündigt gewesene (1331)

## Garten-Fest im Brenzhof

welches ungünstiger Witterung wegen bisher nicht abgehalten werden konnte

wird Samstag den 8. September stattfinden.